

Die Entstehung

der

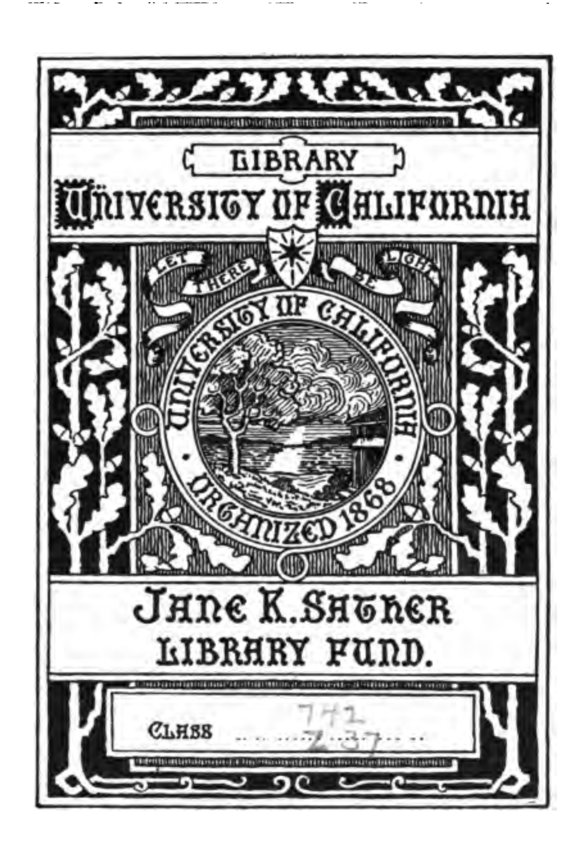
Griechischen Literatursprachen

von

EDUARD ZARNCKE.



LEIPZIG.
T. O. WEIGEL NACHFOLGER
(CHR. HERM. TAUCHNITZ).
1890.


LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LET THERE BE LIGHT
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
ORGANIZED 1868
JANE K. SATHER
LIBRARY FUND.
CLASS 741
Z37



Die Entstehung

der

Griechischen Literatursprachen.

Die Entstehung

der

Griechischen Literatursprachen

von

EDUARD ZARNCKE.

Zweiter unveränderter Abdruck.





LEIPZIG.

T. O. WEIGEL NACHFOLGER

(CHR. HERM. TAUCHNITZ).

1890.

JUSTUS HERMANN LIPSIUS

in alter Anhänglichkeit und Verehrung

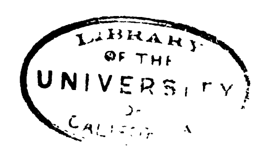
zugeeignet.

VORWORT.

Den darstellenden Theil des folgenden Schriftchens bildet ein Vortrag, den ich im Mai d. J. in der Aula der hiesigen Universität gehalten habe. Bei seiner Veröffentlichung leitet mich lediglich der Wunsch, dem Grundgedanken von dem durchgreifenden Unterschied zwischen Literatursprache und gesprochener Mundart für die griechische Literatur, in Poesie und Prosa, die Beachtung und Anerkennung zu verschaffen, die ihm von den Einen ganz, von Andern wenigstens zum Theil versagt wird.

LEIPZIG, im Dezember 1889.

Eduard Zarncke.



Wohl bei einem jeden Culturvolke, welches in eine Anzahl von Stämmen zerfällt, die zwar verschiedene Dialekte reden, aber mit einander in regem Verkehr stehen, wird sich mit dem Aufblühen einer Literatur auch eine Literatursprache heranbilden, die sich mehr oder minder von den einzelnen gesprochenen Mundarten entfernt. Ist nun Literatur in solcher Fülle vorhanden, dass von einem Studium derselben die Rede sein kann, so pflegt sich die Loslösung ihrer Sprache von den Mundarten endgültig zu vollziehen: jetzt entwickelt sich die Sprache der Literatur selbständig, als eine Sprache für sich, mit eigenen Normen, eigenen Gesetzen, ohne stetigen Zusammenhang mit einer gesprochenen Mundart, und während die einzelnen Volksdialekte im grossen und ganzen an ihrer Eigenart mit Zähigkeit festhalten, wird die Literatursprache bestimmt durch den Sprachgebrauch der schriftstellerischen Persönlichkeiten, denen es gelungen ist, eine massgebende Stellung sich zu erringen und zu behaupten.

Erkennt man diesen durchgreifenden Unterschied zwischen Literatursprache und Volksmundart, wie es mir unabweisbar erscheint, an, [1] so ergiebt sich ohne weiteres, von welch' ausserordentlicher Bedeutung es für die wissen-

schaftliche Behandlung schriftstellerischer Texte ist, in jedem einzelnen Falle ihre Sprachform auf die Bedingungen und Einflüsse hin, unter denen sie entstand, zu untersuchen, und wie sich diese etwa zu den provinziellen Dialekten verhalte; und eine solche Betrachtung wird sich um so bedeutungsvoller erweisen bei Literaturen, deren vorhandene Denkmäler durch Jahrhunderte oder Jahrtausende hindurch die Kritik der Gelehrten und die Fahrlässigkeit der Abschreiber über sich haben ergehen lassen müssen, wie dies bei der griechischen der Fall ist. Wohl hat man, um die Texte der griechischen Schriftsteller ihrem ursprünglichen Wortlaut wieder möglichst anzunähern, ein Universalmittel in den erhaltenen Inschriften zu erkennen geglaubt, und gewiss dürfen wir zugeben, dass diese neben dem vielen Licht, welches sie über die alten Zustände verbreiten, auch hier zu helfen gar oft geeignet sind; aber sie zur ausschliesslichen Grundlage für die Beurtheilung der Textüberlieferung zu machen, wäre ein verhängnissvoller Irrthum, denn man liefe Gefahr, den Charakter der Literaturdenkmäler gänzlich zu zerstören, indem man, ihre eigenartige Gestaltung verkennend, sie nach den Normen einer gesprochenen Mundart corrigirt.[2] Und gerade bei den Griechen hat die Absonderung der Literatursprache von den Volksdialekten sich stets in besonderer Schärfe vollzogen. Es ist auch diese allgemeine Thatsache der Forschung keineswegs entgangen,[3] insbesondere die Sprache der griechischen Lyrik hat man bereits in diesem Sinne eingehender behandelt;[4] aber in unserer Zeit, der sich stetig neue Bahnen eröffnen, wurde, wie so manche einst erkannte Wahrheit, auch diese vielfach bei Seite

gelassen, so dass eine Erinnerung an sie ab und zu wahrlich noth thut. Freilich, jenen Entwicklungsgang, den die hellenischen Literatursprachen im gleichen Schritt mit der Ausbildung der Literatur nahmen, in's Einzelne zu verfolgen, ist ein Unternehmen gar schwieriger Art, erschwert durch die zum Theil unendlich trümmerhafte und im Lauf der Zeiten misshandelte Ueberlieferung; leichter gelingt es uns, die grossen Umrisse jenes Entwicklungsbildes zu erkennen, mag auch hier und da, was nicht zu leugnen ist, noch manches bestritten oder streitbar sein.[5]

Die älteste Literatursprache der Hellenen ist der epische Dialekt. Wie das griechische Epos sich auf Grundlage des Heldengesanges entwickelt hat, so basirt die epische Sprache auch auf der Mundart dieser Gesänge. Wo nun auch immer die Anfänge des Heldenlieds zu suchen sein mögen: darüber kann, wenn nicht Alles trügt, kaum ein Zweifel obwalten, dass die höhere Ausbildung dieser Gattung und ihre Erhebung zum literarischen Kunstwerk den Ioniern verdankt wird, dem geistig regsten Stamme der Hellenen, der auf allen Gebieten der Cultur bahnbrechend voranschritt. Gepflegt ward das Heldenlied durch künstlerisch ausgebildete, berufsmässige Sänger, die im Besitz eines reichen Schatzes von Liedern, welche die Thaten der Helden feierten, umherzogen an den Fürstenhöfen, wohl auch längere Zeit dort verweilten. Dabei musste es natürlich dahin kommen, dass sie gezwungen waren, bei fremden Stämmen sich einigermassen dem Dialekte dieser anzupassen, um von ihren Zuhörern richtig verstanden zu werden; und wenn auch die Grundsprache, einer der

ionischen Dialekte,[6] gewahrt wurde, so konnte es nicht ausbleiben, dass auch der Ausdruck anders redender Stämme eindrang. So bildete sich im Lauf der Jahrhunderte, mehr unbewusst als mit absichtlicher Kunst, der epische Dialekt, genauer gesagt: der ionisch-epische, und als dann der grosse Schritt vom blossen Heldenlied zum zusammenhängenden, organischen, dramatisch angelegten Ganzen gethan ward, da war für diese neue Kunstform bereits eine fest gefügte, conventionelle Sprache vorhanden, die nirgends mehr wirklich so gesprochen wurde, sondern allein in der Dichtung lebte; eine Sprache mit Worten, Formen und Wendungen, die im Dialekt des täglichen Lebens zum Theil schon längst erloschen waren und kaum mehr verstanden wurden, im Liede aber sich fortgeerbt hatten; eine Sprache, wie sie sich im Laufe jahrhundertelanger Entwicklung nach einfachem Nuturgesetz gebildet hatte. Nach einfachem Naturgesetz: denn es wäre doch über die Massen auffallend und nicht erklärlich, wenn eine solche internationale Kunstübung in einem so gewaltigen Zeitraum immer und überall einen einzigen gesprochenen Localdialekt bewahrt haben sollte, und mit Recht betrachtet man daher den jüngst gemachten Versuch, die homerischen Epen nach einer bestimmten Volksmundart wieder zu uniformiren, als gescheitert. Denn der Dialekt dieser Gesänge ist eine Literatursprache, kein Volksdialekt.[7]

Diese Kunstsprache des Epos, wie sie uns in Ilias und Odyssee entgegentritt, ist in der Hauptsache auch für die epische Dichtung der Folgezeit massgebend geblieben. Nicht etwa nur für die ionischen Epiker:

auch die nicht ionischen haben ihre heimathlichen Sagen in das einmal fertige Gewand der ionischen Heldendichtung gekleidet.[8] Einmischungen localer Dialektspuren dürfen dabei nicht Wunder nehmen, aber im Grossen und Ganzen hat das Epos seine bestimmte conventionelle Sprache, die erste Literatursprache der Hellenen, und sie ist es auch, die sich am längsten in ihrer Eigenthümlichkeit erhalten hat.

An das Epos reiht sich das zweite grosse dichterische Gebiet der Griechen, die Lyrik. Ihre Keime reichen natürlich gleichfalls in die altersgraue Vorzeit hinauf. Wie sie uns in der Literatur entgegentritt, pflegen wir drei Arten zu unterscheiden: die Elegie, die iambisch-trochäische Poesie und das sogen. Melos. Auch diese Gattungen weisen ihren eigenthümlichen Sprachstil auf, der in keiner Weise identisch mit einem gesprochenen Dialekt, vielmehr durchgängig ein Mischdialekt ist, dessen Entstehung sich genau an die Entwicklung der Lyrik selbst anschliesst. Mit keinen Gewaltmassregeln lässt sich diese Dialektmischung aus der Ueberlieferung bannen. Allerdings gilt es, die richtigen Gesichtspunkte nie aus den Augen zu verlieren: so wenig einerseits der grösste Theil der lyrischen Dichter in einem rein localen Dialekt gedichtet hat, so wenig haben sie andrerseits eine willkürliche Blumenlese aus den verschiedensten Mundarten veranstaltet; denn nicht ein Selbstzweck war die Dialektmischung, sondern ein Mittel zum Zweck; auch darf man ihren Charakter nicht verwechseln mit der künstlichen Dialektmischung späterer, wie beispielsweise unserer Tage. Hier hat offenbar verschiedenerlei zu-

sammengewirkt: die Hauptsache bleibt der Entwicklungsgang der Lyrik,[9] die Einwirkung der bei gewissen Stämmen ausgebildeten Kunstformen auf die Lyrik der andern, eine Einwirkung, die sich naturgemäss in der Herübernahme von Worten und Wendungen äusserte, die zumeist gewissermassen unbewusst, theils wohl auch in Abwägung des Wortklangs mit gewissen künstlerischen Absichten geschah, wenn es galt, den Ausdruck mit dem Inhalt des Gedichts in möglichste Uebereinstimmung zu setzen. Auch der Einfluss des Rhythmus darf nicht unterschätzt werden. Er zog sehr häufig bestimmte Wortformen nach sich.[10]

Erwägen wir nun, dass das Epos die Führerin auf dem Gebiete der Poesie überhaupt ist, dass es also fast auf jede Kunstdichtung irgendwie seinen Einfluss äussern musste, so werden wir zu erwarten haben, dass die alten Kunstformen, die noch keinerlei Berührung mit anderer Lyrik hatten, theils mehr theils minder von der Epik abhängen, im übrigen aber getreu den heimathlichen Dialekt wiederspiegeln, dass aber die späteren von den älteren, wie überhaupt, so auch in ihrer äusseren Form beeinflusst sind. Und dieser Erwartung scheinen denn auch die Thatsachen vollständig zu entsprechen.

Die Elegie zunächst schloss sich so eng an das Epos an, dass sie auch den epischen Dialekt bewahrte. Nicht nur die ionischen Elegiker, wie Archilochos, Mimnermos und Xenophanes, nein, auch die nicht ionischen, wie Solon, Tyrtaios, Theognis übernahmen die epische Sprache als Kunstdialekt für die Elegie. Dass aber daneben der heimathliche Dialekt hier stärker

durchbricht als beim Epos, ist in dem subjectiven Charakter der Elegie begründet, die dem unmittelbaren Leben weit näher steht, was ja nothwendig auf die Form wirken muss.[11]

Noch bei weitem unmittelbarer knüpft die iambische Poesie an das wirkliche Leben an, sie ist zum grossen Theil ganz persönlich gehalten, ferner ist das Metrum ein vom Hexameter abweichendes, daher sind die epischen Reminiscenzen in ihr weit geringer als in der Elegie; vor Allem konnten sich in ihr nicht leicht Wendungen halten, die der lebendigen Gegenwart befremdlich erschienen.[12] Die Iambik entstand bei den Ioniern, daher denn auch die Iambographen in ihren ionischen Dialekten, wenn auch unter gewisser natürlicher Beeinflussung durch das Epos, geschrieben zu haben scheinen. Dabei ist bemerkenswerth, dass sie sich zumeist nicht ausschliesslich der Iambenpoesie widmeten und für andere lyrische Kunstformen sich eines anderen Dialekts bedienten. Als diese Gattung der Poesie später nach Attika gelangte, da schimmerten auch in der Sprache die ionischen Vorbilder durch.[13] Die trochäische Dichtung, eng verknüpft mit der Iambik, entfernte sich nach Inhalt und Form doch häufig nicht so weit vom Epos als diese und ist daher vom ihm auch mehr beeinflusst worden. Endlich das Lied im engern Sinn ist in mannichfachster Weise ausgebildet worden. Schon die Epoden sind ihm theilweise zuzurechnen, hauptsächlich aber fallen unter seinen Begriff das lesbische Melos und die Chorlyrik.

Die Blüthe der eigentlichen Empfindungslyrik ist dem Stamme der Aeolier eigen: und die äolische Lieder-

poesie, wie sie von Alkaios und Sappho gepflegt ward, hervorgegangen aus dem innersten Gefühl, scheint daher auch in ihrem Dialekt, wenn nicht ganz, so doch in gewissem Grade frei geblieben zu sein von der Einwirkung der epischen Dichtung.[14] Dagegen hat sie selbst für die Kunstübungen anderer Stämme weittragende Bedeutung erlangt: die Sprache des ionischen Sängers Anakreon zeigt ihren Einfluss, und nicht minder die dorische Chorlyrik.

Die Chorlyrik hat sich ganz besonders auf dorischem Boden entwickelt, vornehmlich ist sie im Peloponnes heimisch, und doch steht sie unter dem Banne der Lesbier. Ihre Sprache zeigt daher eine Mischung von dorischen, epischen und äolischen Formen. Dieser Einfluss der lesbischen Lyrik ist sehr alt: zwar können wir nichts bestimmtes von dem Dialekt des Terpander sagen, der im Anfang des 7. Jahrhunderts in Sparta wirkte; aber er war ein Lesbier von Geburt, und eine Zeit lang haben in Sparta die Lesbier in den musischen Agonen eine hervorragende Rolle gespielt, so dass es uns nicht Wunder nehmen kann, wenn wir bei den dorischen Dichtern neben epischen Formen eine Anzahl von Aeolismen finden.[15] Und diesen Dialekt haben die chorischen Lyriker gewahrt: Simonides und Bakchylides, obwohl Ionier von Geburt, Ibykos aus Rhegion haben im Grossen und Ganzen die gleiche Sprache,[16] nicht weniger Pindar, denn soviel steht fest, dass von einem böotischen Dialekt dieses Dichters schwerlich die Rede sein kann.[17] Bei dieser Chorlyrik waren es noch ganz besonders die Rhythmen, die von

Bedeutung für die Gestaltung des sprachlichen Ausdrucks wurden.

Die übrige Chorlyrik, soweit sie nicht von der äolischen beeinflusst zu sein scheint, lehnte sich aber sicher mehr oder weniger an das Epos an; je nachdem nämlich Inhalt und Metrum sich mehr oder minder diesem nähert, wächst oder schwindet sein Einfluss. Hervorragend episch ist der Dialekt des Stesichoros von Himera, untermischt mit Dorismen und vielleicht Aeolismen;[18] die Sprache des chorischen Dithyrambus, der im Peloponnes entstand, entwickelt sich auf episch-dorischer Grundlage und bleibt auch im wesentlichen so gestaltet, als er nach Attika und zu den Ioniern ver- verpflanzt wird.[19]

So stellen sich in grossen Zügen die Dialekte der Lyrik, soweit diese zur Nationalliteratur gehört, d. h. soweit ihre Dichter hochgebildet und mit der Dichtung ihrer Zeit vertraut sind. Die Poesie halbgebildeter Localpoeten mag freilich zu allen Zeiten weit mehr Idiotismen aufgewiesen haben, als die literaturfähige, und charakteristisch für den Unterschied der Literatursprache und Volkssprache ist die Thatsache, dass die metrischen Inschriften namentlich der ältesten Zeit sich jener noch nicht recht fügen sondern hervorstechende Eigenthümlichkeiten des localen Dialekts zeigen: Verfasser und Publikum sind beide nicht recht vertraut mit den Normen der Kunstpoesie.[20]

Gewissermassen eine Vereinigung des epischen und lyrischen Elements bildet die glänzendste Schöpfung des griechischen Dichtergeistes, das Drama, und dieses hat denn auch in seiner äusseren Form deutlich die Spuren

seines Entstehens bewahrt. Das ernste Drama, die Tragödie, hervorgegangen aus der dithyrambischen Chorlyrik der Dorer,[21] ausgebildet aber und zur höchsten Blüthe entfaltet in Attika, weist in den lyrischen Partieen epische und dorische, ja auch äolische Formen auf, epische aber auch z. B. im Dialog, als dessen geeignetste Formen sich der trochäische Tetrameter und besonders der iambische Trimeter darboten, namentlich, und das ist äusserst characteristisch, in den Botenberichten, während die Anapästen eine Mittelstellung einzunehmen scheinen.[22] Zu Grunde liegt aber doch dem Ganzen der attische Dialekt, da die Tragödie in dieser Form eine Neuschöpfung der Attiker war, und dieser gewinnt mit der Zeit auch fast alleinigen Einfluss. Die Sprache des Satyrspiels, das den gleichen Ursprung hat, da der gemeinsamen Urform auch heitere Elemente, ja ursprünglich wohl vorwiegend, innewohnten, entfernte sich seinem Character gemäss mehr von dem hohen Stil. Im Gegensatz zur Tragödie deckte sich der Dialekt der Komödie von vorn herein mehr mit der Sprache des täglichen Lebens, ganz im Einklange mit ihrem Ursprung und Character, denn sie beruhte auf volksthümlichen Aeusserungen der Feststimmung, wie z. B. die attische auf den phallischen Liedern an den Festen des Dionysos. So dichtete denn der erste, der die Komödie künstlerisch gestaltete, Epicharm, wie es scheint, in fast reinem sicilischen Localdialekt. Auch der attischen Komödie, auf welche die wesentlich anders geartete der Sicilier wohl nicht ohne Einfluss geblieben war, lag die heimische Mundart zu Grunde, doch erfreute sie sich eines mannichfachen, allseitigen

Redeschmucks. Die attische Vulgärsprache, aber in feiner Ausbildung, ward im Dialog vornehmlich innegehalten, ohne dass hier solche poetische Worte vermieden wären, die ganz allgemein gebräuchlich waren. In die übrigen Partieen fanden einzelne Ionismen und epische Formen Eingang, und namentlich den Hexametern und auch den Anapästen passten sich die letzteren mit Vorliebe an. Es konnte ja auch nicht fehlen, dass die Verskunst, die im wesentlichen archilochisch-ionisch ist, ihren Einfluss auf die Sprache äusserte. Aber eine eigentlich hohe, mit der des Umgangs gänzlich contrastirende Sprache war in der Komödie nur den Stellen mit parodistischer Tendenz eigen. Endlich eine besondere Eigenart der Komödie war es und ist es ja heute noch, dass andern Stämmen angehörige Personen in ihrem eignen Dialekt sprechend eingeführt wurden.[23]

Um dieselbe Zeit etwa, als die Keime des Drama's sich zu höherer Entwicklung zu entfalten begannen, da regten sich auch die Anfänge der Prosa. Ansätze zu ihr waren freilich längst vorhanden, Gesetze, Urkunden, Verzeichnisse existirten, aber erst spät kam der Gedanke auf, in ungebundener Rede ein zusammenhängendes Ganze, ein literarisches Kunstwerk zu schaffen; man verwandte zu Darstellungen jedweder Art ganz selbstverständlich die hergebrachte metrische Form, auch wenn sie sich inhaltlich mit eigentlicher Poesie wenig oder gar nicht berührten.

So waren die genealogisch-historischen Gedichte des Hesiod und seiner Schule zum grossen Theil dem Inhalte nach schon Prosa, so fielen die kyklischen Epen

wenigstens dadurch ausserhalb des eigentlichen Begriffs eines poetischen Kunstwerks, das sie im Gegensatz zu der streng geschlossenen, kunstvollen Einheit der homerischen Dichtungen zumeist nur noch eine Anzahl von Ereignissen aneinanderreihten: ein Zeichen, dass nicht mehr das dichterische Kunstwerk als solches, sondern nur die Aufzeichnung von Dingen als die Hauptsache erschien. Und auf den meisten Gebieten verhielt es sich so: die ältesten Historiker und Geographen sind Dichter, die ältesten Philosophen legten ihre Lehre in Gedichten nieder, zumeist in epischen, deren Form ja Gemeingut von ganz Hellas war; Empedokles von Agrigent schrieb noch auf diese Art, als der Prosastil längst in die Philosophie eingeführt war.[24] Die Anfänge der Prosarede liegen im Dunkeln; wie nicht anders zu erwarten, sind die Alten selbst hier in mancher Beziehung uneins: haben wir doch nur wenige und verstreute Nachrichten. Doch lassen sich an drei Hauptpunkten diese Anfänge etwas deutlicher erkennen: auf den Gebieten der Geschichtsschreibung, der Philosophie und der Beredsamkeit, von denen jedes wieder seine Nebendisciplinen nach sich zieht. Die historisch-geographische Prosa entstand bei den Ioniern, aber wie sie entstand, darüber ist man sich nicht einig. Noch im vorigen und in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, vereinzelt auch noch später, hat man mit Nachdruck hingewiesen auf den Zusammenhang des Epos mit der Geschichtsschreibung — ich nenne nur die Namen Heyne und Lobeck — ja man hat wohl sogar behauptet, die eine sei geradezu aus der anderen hervorgegangen: eine Ansicht, die namentlich durch die That-

sache besticht, dass die Geschichtsschreibung der ältesten Zeit sich an dieselben Stoffe hält, wie das Epos;[25] in neuerer Zeit dagegen ist man geneigt, die ionische historische Prosa als rein aus den dürftigen Aufzeichnungen hervorgewachsen anzusehen, wie sie bei jedem Volke, das eine Schrift besitzt, vorhanden sind, und ihre Sprache daher als einen ionischen Localdialekt aufzufassen. Nun ist es ja an sich ganz klar, dass sich an solche Aufzeichnungen eine Art Geschichtsschreibung nothwendigerweise anschliessen muss, jedoch erschiene unter dieser alleinigen Voraussetzung der rasche Aufschwung des historischen Prosastils befremdlich. Hätten wir also auch gar keine Ueberlieferung über diese Vorgänge, so, meine ich, würden wir uns doch wohl den Entwicklungsgang am wahrscheinlichsten in der Weise vorstellen, dass sich in der That an jene Listen und Verzeichnisse zunächst eine trockene Form annalistischer Geschichtsschreibung anschloss, dass man aber sehr bald, als man das Bedürfniss fühlte, diese eintönige Art der Rede kunstvoller zu gestalten, an der bereits fertig vorliegenden Sprache des Epos ein willkommenes Hilfsmittel fand, dies zu erreichen. Und soweit die Ueberlieferung reicht, scheint mir diese natürlichste Annahme durch sie vollauf bestätigt zu werden. Prosaisten der ersten Gattung mag beispielsweise Dionys von Halikarnass im Auge gehabt haben, wenn er eine Reihe älterer Localhistoriker aufzählt und von ihrer Schreibart ein ungefähres Bild entwirft. Darnach suchten sie alles auf, was an heiligen und profanen Orten aufgezeichnet lag, nahmen nichts davon hinweg, thaten auch nichts hinzu. Auch Sagenhaftes fand sich

in ihren Schriften, was ob seines Alters geglaubt ward, und »theatralische Wendungen, die uns jetzt recht einfältig vorkommen«. Sie schrieben alle einen klaren gemeinverständlichen, reinen und präcisen Stil.[26] Knüpfen sich an diese Stelle auch noch gewisse Bedenken,[27] so will ich doch einmal zugeben, dass hier im allgemeinen solche Schriftsteller gemeint sein sollen, deren Stil einem einfachen, durch keine Künste der Rhetorik oder Poesie verzierten Berichte glich. Also mag die Existenz solcher Annalisten bezeugt sein; dass aber die künstlerische Ausbildung der historischen Prosa durch die epische Poesie nicht allein beeinflusst, sondern geradezu beherrscht worden ist, davon haben wir aus dem Alterthum die deutlichsten Zeugnisse. So sagt Strabo an einer häufig citirten Stelle: »Die Prosarede, wenigstens die künstlerisch ausgebildete, ist nur Nachahmung der dichterischen. Denn zuerst trat die gebundene Redeweise hervor und erlangte Ansehen, darauf aber schrieben Kadmos und Pherekydes und Hekataios, indem sie jene nachahmten, nur das Metrum auflösend, im übrigen das Dichterische durchaus bewahrend; dann erst führten die Späteren, immer etwas mehr von dem Schmuck hinwegnehmend, die Rede gleichsam wie von einer Höhe zu ihrer heutigen Gestalt herab«.[28] Dieses Zeugniss des Strabo hat eine so hohe innere Wahrscheinlichkeit, es entspricht so vollkommen den allgemeinen Gesetzen der literarischen Entwicklung, dass man sich doch ja hüten sollte, es nur im geringsten anzufechten. Diese Worte besagen nicht etwa nothwendig, dass die ersten Prosawerke nur Auflösungen von Gedichten gewesen seien, sie stellen nur die gewaltige Einwirkung der Poesie auf die

künstlerische Ausbildung der Prosa fest: und ausdrücklich schränkt Strabo seine Behauptung auf die künstlerisch ausgebildete Prosa ein. Immerhin hat man bald nach dem Auftreten der ungebundenen Rede mit Prosaauflösungen von Gedichten begonnen, die ihren Einfluss auf die weitere Entwicklung der Prosa äussern mussten; so soll Akusilaos den Hesiod in Prosa umgesetzt haben, eine Leistung, der er freilich seine kritischen Noten beigab.[29] Wir werden daher nicht fehl gehen, wenn wir annehmen, dass die ionischen Historiker das Bedürfniss empfanden, ihren trockenen Stil im Localdialekt durch das Hilfsmittel der epischen Poesie zum Range eines Kunststils ähnlich dem der Dichtung zu erheben, genau wie die römischen Annalisten durch Anschluss an Ennius dasselbe Ziel zu erreichen suchten.[30] Von selbst folgt daraus, dass auch die Sprache der Geschichtsschreibung im weitesten Umfange von der Poesie beeinflusst worden ist, im allgemeinen zunächst von der epischen; doch waren dem individuellen Belieben der Schriftsteller ja keinerlei Grenzen gezogen. Am Ausgang dieser Entwicklung auf ionischem Boden steht für uns Herodot, schon von den Alten *ὁμηρικώτατος* genannt, dessen uns erhaltenes Werk geradezu überladen ist mit epischen Worten und Wendungen: manches derartige wird freilich poetischen Quellen entstammen,[31] doch sicher verdankt er die epische Sprache, die neben dem ionischen Dialekt am auffälligsten hervortritt, zu einem guten Theil seinen prosaischen Quellen, die ihrerseits auf Epen zurückzuführen sind. Es leuchtet daher ein, dass man die epischen Formen im Herodot nicht entfernen, sondern möglichst conserviren muss; ja wenn man auch

geltend machen will, es seien manche dieser epischen Formen erst von späteren Grammatikern eingesetzt, die den ionischen Dialekt mit dem homerischen identificirten, so ist es doch auf keine Weise möglich, die epischen Worte und Wendungen, den an manchen Stellen in überraschender Ausdehnung hervortretenden hexametrischen Rhythmus zu entfernen.[32] Erklärt man aber diese Erscheinungen, wie es nicht anders geschehen kann, für Folgen des Einflusses der epischen Poesie auf die Prosa Herodot's, so fehlt jede Veranlassung, die epischen Wortformen befremdlich zu finden; denn diese haben wir dann nach allen Gesetzen einer natürlichen Stilentwicklung gleichfalls in ihm zu erwarten. Finden wir sie also, so ist damit nur unsere Voraussetzung erfüllt.[33]

Im allgemeinen ist also von der Sprache der ionischen historischen Prosa zu sagen, dass wir in ihr durchaus nicht einen gesprochenen Dialekt, sondern eine Literatursprache zu suchen haben: das zeigt ihre Entstehung. Zu Grunde lag ihr gewiss eine ionische Ortsmundart, wahrscheinlich die milesische,[34] aber ausgebildet ist sie worden unter dem mächtigen Einflusse der Poesie. Und sobald sie ans Licht getreten war, schrieben nicht nur Ionier in diesem Dialekt, sondern auch die Historiker der westlichen Hellas. Von einer etwaigen Geschichtsschreibung im dorischen Dialekt fehlen wenigstens die Anzeichen.

Auch die Anlehnung der philosophischen Prosasprache an die epische, in ihren Anfängen namentlich die hesiodisch-orphisch-hieratische,[35] weiterhin an die philosophische Poesie, ist uns noch deutlich erkennbar.

Auf diesem Gebiet hat Anaximander den ersten Schritt zur ungebundnen Rede gethan;[36] aber auch er schrieb sicherlich nicht rein im milesischen oder einem sonstigen Localdialekt. Er bewegte sich, wie ausdrücklich bezeugt und zugleich durch das von ihm Erhaltene festgestellt ist, in ziemlich poetischen Ausdrücken,[37] und wenn ein späteres Zeugniss dem Anaximenes, dem jüngeren Zeitgenossen dieses Philosophen, einen einfachen und ungekünstelten ionischen Dialekt zuschreibt,[38] so bezieht sich dies zunächst auf den Stil: immerhin mag Anaximenes persönlich schon manches vom poetischen Ausdruck abgestreift haben. An Anaximander schloss sich Heraklit von Ephesos eng an und legte so wie dieser seine Lehren in Prosa nieder: aber seine Sprache, die uns als feierlich und grossartig entgegentritt, hat offenbar von der Poesie Nahrung gezogen, wenn uns hierüber auch nähere Zeugnisse versagt sind.[39] Die eigenthümliche Individualität dieses Philosophen, verbunden mit den Schwierigkeiten der Aufgabe liessen ihn häufig scheitern, so dass die Deutlichkeit seiner Darstellung erheblich litt: dass diese Dunkelheit, die ihm auch seinen Beinamen *ὁ σκοτεινός* zuzog, durchaus nicht beabsichtigt war, hat man vereinzelt schon im Alterthum erkannt.[40] Auch Demokrit von Abdera z. B. zeigte nach der Ueberlieferung in seinen Schriften einen poetischen Ton,[41] und so ist denn bei der Sprache der ganzen älteren philosophischen Literatur ein grösserer oder geringerer Einfluss der epischen Diction durchaus anzunehmen, die gewissermassen einen Compromiss einging mit irgend einem localen ionischen Dialekt. So bildete sich eine philosophische Sprache,

welche der der Historiker in ihren Elementen fast gleich war — es versteht sich von selbst, dass eine Beimischung der heimathlichen Mundart bei den einzelnen Schriftstellern nicht fehlte.

Unsicher ist die Stellung der pythagoreischen Schule: die Echtheit der aus ihr erhaltenen Fragmente ist stark bezweifelt worden. Sie scheint den Versuch einer dorischen Prosa gemacht zu haben: aber soviel steht von ihren Anhängern fest, dass sie in poetischen Ausdrücken schrieben.[42]

Es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass sich auch die philosophische Prosa erst spät von den Fesseln der Poesie frei gemacht hat: wenn wir bei Plato den dichterischen Ausdruck in reichem Maasse verwandt sehen, so sind hierin weniger die Kunstmittel der Gorgieer zu erkennen, vielmehr ist ein gutes Theil poetischer Wendungen altes ererbtes philosophisches Sprachgut.[43]

Mit der Philosophie waren von Alters her die Naturwissenschaften eng verknüpft, namentlich die Medicin. Hippokrates löst zuerst diese Disciplin los und macht sie selbständig: es ist freilich natürlich, dass je nach dem Charakter der einzelnen medicinischen Schriften der Einfluss der poetischen Sprache verhältnissmässig rasch bald mehr, bald minder schwinden musste, aber die Grundlage für Hippokrates war gleichfalls der ionische philosophische Dialekt.[44]

Dies einige Hauptzüge aus den ersten Anfängen der griechischen Prosasprache, soweit sie auf Ionien hinweisen. Ihre glänzendste Ausbildung erfuhr die Kunstprosa in Attika, und diese ging aus von der Rhetorik. Die Beredsamkeit, d. h. die lebendige öffentliche

Beredsamkeit, war freilich uralt. Schon im Homer treten uns bedeutende Redner entgegen; in historischer Zeit wird vor allem dem Themistokles eine glänzende Gabe, das Wort zu handhaben, nachgerühmt, und von Perikles berichtet das Alterthum dasselbe. Aber die literarische Ausbildung dieses Zweigs und damit eine wesentliche Förderung der künstlerischen Gestaltung der Prosa überhaupt wird jenen Männern verdankt, die man gemeiniglich unter dem Namen der Sophisten zusammenzufassen pflegt, und die sich in zwei Hauptgruppen scheiden, eine östliche, vertreten durch Protagoras, Prodikos und andere, und eine westliche, deren Stellung die Namen Korax, Tisias und Gorgias bezeichnen und deren Vertreter hauptsächlich die Rhetorik zum Gegenstande ihrer Thätigkeit machten. Die Ausbildung aber der Beredsamkeit, ja der attischen Prosa überhaupt, knüpft sich in ihren ersten Anfängen an die Person des Gorgias. Ihm gebührt der Ruhm, zuerst eine künstlerische Ausbildung der attischen Rede erstrebt zu haben.[45] Wohl waren auch in Attika Versuche in ungebundnem Stil bereits vorhanden, aber über ihren Zustand können wir jetzt nicht mehr viel erkunden: das älteste Denkmal attischer Prosa, das wir besitzen, die Schrift vom Staate der Athener, wenige Jahre nach dem ersten Auftreten des Gorgias zu Athen, das 427 stattfand, geschrieben,[46] scheint bereits nicht unbeeinflusst durch die Manier dieses Rhetors.[47] Gorgias stammte aus Leontinoi in Sicilien, und es kann nicht auffallen, dass sich an dies Land die Epoche des neuen Kunststils knüpft. Die Sicilier waren, wie kaum ein anderes Volk, lebhaft, witzig und wie geschaffen

zu pointenreicher, schlagfertiger Rede: »die Sicilier«, sagt Cicero, »mögen sich in einer noch so schlimmen Lage befinden, sie werden doch immer dabei noch irgend eine witzige und treffende Bemerkung machen.« Schon Empedokles von Agrigent mochte aus der volksthümlichen sicilianischen Redeweise jene witzige und pointirte Manier in seine philosophischen Werke aufgenommen haben,[48] und er wird auch von Aristoteles der erste Anreger der Rhetorik genannt. Sein Schüler war Gorgias; und wenn dieser den hochentwickelten Schwung der Rede seines Lehrers und der poetischen Darstellung überhaupt mit den trocknen, im geläufigen alltäglichen Ausdruck sich bewegenden Erzeugnissen der Prosa verglich, so ist es wohl begreiflich, dass ihm der Gedanke kam, auch die ungebundene Rede zu einer ähnlichen Höhe hinaufführen zu können. Das hat er versucht und erreicht: mit gewaltiger Kühnheit griff er in die natürliche Entwicklung ein und ward so der Schöpfer einer grossartigen, blendenden Stilgattung. Wohl zu beachten ist, dass die Kunst des Gorgias nicht etwa in der Periodenbildung bestand: diese plötzlich hervorzuzaubern war auch er nicht im Stande;[49] seine Kunstmittel im Satzbau, die s. g. gorgianischen Figuren, knüpften direct an die zugespitzte sicilische Redeweise an,[50] die Gewähltheit des Ausdrucks dagegen, die den Ton der Darstellung über das attische des täglichen Verkehrs hinaushob, verdankte er hauptsächlich der Poesie. Zunächst hat auch hier das Epos zweifelsohne aus seinem reichen Füllhorn gespendet, aber auch Lyrik und Drama haben an dem Ausbau dieses Kunststils geholfen. »Wenn man bei Alkaios«, so sagt Dionys,

»das Metrum wegnimmt, so entpuppt sich häufig eine richtige Kunstrede«. Und bei attischen Rednern der alten Zeit kann man das Umgekehrte beobachten: noch häufig blickt der Rhythmus, kein blosser rhetorischer, sondern wirklich poetischer, daraus hervor. Es ist auch im ersten Falle nicht der Dichter, der einen rhetorischen Stil hat, sondern beide Fälle beweisen, dass die Rhetorik lyrische Elemente besass.[51] Die eignen rhetorischen Leistungen des Gorgias waren meist epideiktischer Natur, und auf die epideiktischen Redegattungen hat er denn auch am nachhaltigsten gewirkt: andere, wie z. B. die eigentliche gerichtliche Beredsamkeit, hingen doch zu sehr mit dem alltäglichen Leben zusammen, als dass sich hier der hohe Stil in seinem ganzen Umfange hätte behaupten können; und doch ist sein Einfluss auch auf diese nicht unbedeutend gewesen. Als nun die Prosa zu ihrer vollen Kraft sich erhoben, als man gelernt hatte, in der kunstgerechten Verbindung der Worte und Sätze die höchste Vollendung des Stils zu suchen und zu finden,[52] da streifte man freilich den von aussen erborgten Schmuck der poetischen Sprache, den man nun entbehren konnte, immer mehr ab. Da fiel denn Gorgias und seine Schule manchem Tadel und Spott anheim: aber so nothwendig diese neue Richtung sich entwickeln musste, gar manches aus der alten Schule war zum dauernden Besitzthum geworden, und dem Gorgias bleibt der Ruhm, der hauptsächliche Begründer der attischen Kunstprosa gewesen zu sein.

Auf diesen Grundlagen etwa, die wir soeben im Fluge durchlaufen, wuchs die attische Prosa auf allen Gebieten ihrer Vollendung entgegen. Im Verfolge dieser

Entwicklung ist im einzelnen noch manches unsicher und unklar, so der Uebergang von dem altattischen Literaturdialekt, wie er bis um die Wende des fünften Jahrhunderts im Gebrauche war, zum neuattischen, der für die jüngeren massgebend ist: aber dieser Uebergang hängt doch mit dem Abstreifen der poetischen Diction und der Annäherung an das attische Idiom auf das engste zusammen, die eintreten musste, als die Attiker die Weiterbildung übernahmen. Aeusserte sich diese Atticisirung doch sogar in der Dichtung.[53] Ferner sind im einzelnen noch ganz besonders zu berücksichtigen die Einwirkungen der einzelnen Schriftsteller auf einander, von denen ich hier absehe. Im allgemeinen aber gilt auch für die attische Prosarede der Satz, dass sie durchaus nicht zu identificiren ist mit der attischen Mundart, die nur ihren Grundstock bildet, wenigstens bei weitem nicht in ihren ersten Stadien. Erst allmählig findet eine Annäherung statt. Sie ist gleichfalls eine Literatursprache, die letzte des alten Hellas.

Ueberblicken wir noch einmal, was eine Betrachtung der Entstehung der hellenischen Literatursprachen uns vergegenwärtigt, so ist als Hauptcharakteristicum hervorzuheben, dass die epische Dichtung überall Führerin und Meisterin ist. Sie schafft zum ersten Mal eine Literatursprache und diese wirkt auf alle folgenden mehr oder weniger ein. Für die Bildung der lyrischen Dialekte, die am meisten lokale Färbung zeigen, sind verschiedene Factoren von Bedeutung gewesen: neben der fast überall hervortretenden Einwirkung der epischen Diction zeigt sich eine wechselseitige der Arten aufeinander, zum Theil auch durch äussere Gründe, wie

die Rücksicht auf die Rhythmik, bedingt. Endlich das Drama weist auch in seiner Sprache noch deutlisch seine Bildungselemente auf; während die tragische Rede von der Sprache der älteren Dichtung stark beeinflusst erscheint, erwächst der Dialekt der Komödie mehr auf dem Boden des wirklichen Lebens, wird jedoch nicht ausschliesslich von diesem beherrscht. Selbst die Prosa ist in den ersten Anfängen einer höheren Entwicklung durchaus eine Schülerin der Poesie und ihre Sprache danach zu beurtheilen, obwohl ein gesprochener Dialekt ihr zu Grunde liegt. Zum Theil schliessen sich diese ersten Versuche künstlerischer Ausbildung stofflich und formell so eng an die epische Dichtung an, dass man fast sagen könnte, sie gehen aus dieser hervor; und so ist sicher der Dialekt der ionischen historisch-geographischen Prosaliteratur zu beurtheilen; zum Theil erfahren die trockenen und kunstlosen Anfänge eines im Localdialekt sich bewegenden Prosastiles, wie in Attika, einen plötzlichen und grossartigen Aufschwung hauptsächlich durch das Eingreifen der Poesie. Je mehr freilich die Verbindung der Worte und Sätze Fortschritte macht, um so entbehrlicher wird der von der dichterischen Rede erborgte Schmuck. Diese Entfaltung vollzieht sich in glänzender Weise in Attika und die attische Sprache wird die der ganzen gebildeten griechischen Welt.

Auf jeden Fall, so sollte man meinen, regt eine Berücksichtigung des Entwicklungsganges, wie ich ihn kurz und summarisch zu skizziren versucht habe, in jedem einzelnen Punkte zu genauer Prüfung der Frage an, ob man sich wohl berechtigt halten darf, die Dialektinschriften zur Verbesserung der Texte unserer griechischen Schrifsteller

zu verwenden. Der Unterschied zwischen Volksdialekt und Literatursprache kann freilich nur durch Betrachtung von Fall zu Fall entschieden werden.[54] Aber schwerlich erstreckt er sich allein auf Wortschatz und Redewendungen, sicherlich sehr häufig auch auf die lautliche und flexivische Gestaltung. Lässt man die Rücksichtnahme auf jenen principiellen Unterschied ausser Acht, so läuft man jedesmal Gefahr, den Text des vorliegenden Schriftstellers, anstatt ihn zu verbessern, noch mehr zu verunstalten.

Anmerkungen.

---

[1] Dieser prinzipielle Standpunkt schliesst von vornherein eine Discussion mit den diametral entgegenstehenden Ansichten FICK's und seiner Schule aus. Wenn ich also im Folgenden auf diese nicht näher eingehe, so geschieht dies nicht aus Geringschätzung der Leistungen des um die Wissenschaft so sehr verdienten Forschers und seiner Anhänger, sondern weil eine Auseinandersetzung in diesem Punkte vorläufig doch zu nichts führen würde; auch ist hier zu solcher Einzeluntersuchung nicht der Ort. Zudem darf ich darauf verweisen, dass jene Versuche bereits von anderer Seite ausreichend begründete Ablehnung erfahren haben. Betreffs der folgenden Citate aus alten und neuen Schriftstellern brauche ich wohl nicht zu erinnern, dass sie von mir, wie es mir gerade gut schien, aus der umfangreichen Literatur herausgegriffen sind, aber keinen Anspruch darauf machen, etwa als Stellensammlung zu gelten. Das ist Sache der Handbücher oder solcher Untersuchungen, die sich in einem engeren Kreise bewegen als die vorliegende Darstellung, deren Anlage und Absicht ein derartiges Verfahren überflüssig macht.

[2] Ich will nicht missverstanden werden. Die Inschriften behaupten ihre Geltung natürlich in allen den Fällen, wo als feststehend oder wahrscheinlich angenommen werden kann, dass der Schriftsteller eine Form seines Heimathsdialektes wirklich gebraucht habe.

[3] Wenigstens die dichterische Sprache hat man schon längst so beurtheilt. Vergl. z. B. GOTTFRIED HERMANN, Opuscula

(1827) I, S. 132 fg. und sonst, der sich freilich die Ursachen der Dialektmischung noch anders zu erklären sucht, als wir heutzutage. Ueber Ahrens siehe Anm. 4. Von Neueren seien beispielsweise genannt Rutherford, Zur Geschichte des Atticismus, übersetzt von Funck (Jbb. f. kl. Phil. S. B. 13 S. 355 fg.) S. 360, v. Wilamowitz-Möllendorff, Die Entstehung der griechischen Schriftsprachen (Verhandlungen der 32. Philologenversammlung zu Wiesbaden. Leipzig 1878. S. 36 fg.) S. 36 und sonst häufig, Ludwich (s. Anm. 7). Seeck (s. Anm. 7) und Andere. Ueber den Dialekt der Prosaiker urtheilte Gottfried Hermann a. a. O. noch folgendermassen: »Ita non idem est, utrum historicus an orator an philosophus loquatur. Quamquam in his hoc tamen commodum accidit, quod quisque eius gentis, ex qua ipse est, lingua, *eaque pura*, utitur«. Richtiger schon Giese, der äolische Dialekt (1837) S. 18 fg.: »Die prosaischen Schriftsteller geben zwar ein treueres Abbild der lebendigen Mundarten, allein, abgesehen davon, *dass die prosaische Schreibart meistentheils sich erst aus der poetischen hervorbildet*, auch bei ihr üben künstlerische Zwecke des Schriftstellers ihren Einfluss und führen zu Abweichungen von den Mundarten“. Das war nur eine Rückkehr zu früheren Auffassungen. Vgl. Anm. 25. Die älteren Anschauungen speciell über die Sprache der Logographen s. ebenda. Zum Ganzen vgl. auch Bregk, Griech. Literaturgeschichte II S. 471. Brugmann Griech. Gramm. [2] S. XV. fg. (daselbst auch Literaturangaben) u. a. m.

[4] Ahrens, Ueber die Mischung der Dialekte in der griechischen Lyrik (Verhandlungen der 13. Philologen-Vers. zu Göttingen 1853. S. 55 fg.) Er führte zuerst den Gedanken consequent durch, dass die Sprache der griechischen Lyrik sich genau deren Entwicklungsgange anschliesse.

[5] Mir kommt es jetzt im wesentlichen auf den Ueberblick über die Gesammtentwicklung an, nicht immer darauf, dass man mir in den Einzelheiten beistimme. Ich werde daher auch nur die für jene wichtigen Punkte begründen.

[6] Vgl. jedoch Anm. 7. M.

[7] Diese Anschauung hat sich nunmehr fast allgemein Bahn gebrochen. Ich nenne nur G. Curtius, Erl. zu m. Schulgramm.

S. 39, LESKIEN in CURT. Stud. II, 1, S. 71. HERZOG, Untersuchungen über die Bildungsgeschichte der griech. und latein. Sprache, S. 106 fg. v. WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF, Homer. Untersuchungen S. 292. LUDWICH, Aristarch's hom. Textkritik u. s. w. II S. 363. SEECK, Die Quellen der Odyssee, S. 276 fg. MEISTER, die griech. Dialekte I S. 19. BRUGMANN, Griech. Gramm. S. 13. G. MEYER, Gr. Grammatik [2] S. XV. Gegen die Aeolisirungsversuche von FICK, Die homerische Odyssee in der ursprünglichen Sprachform wiederhergestellt. Göttingen 1883 (= Bezzenberger's Beitr. Suppl. Bd.) und Die homerische Ilias nach ihrer Entstehung betrachtet und in der ursprüngl. Sprachform wiederhergestellt. Göttingen 1886, vgl. z. B. LUDWICHS ausführliche Auseinandersetzung a. a. O. und CAUER, Berl. philolog. Wochenschr. 1887. No. 17—19 (Sp. 317 fg. 549 fg. 581 fg.) Den Hesiod behandelt als delphischen Dichter FICK in Bezzenb. Beitr. 12, S. 1 fg. und in seiner Ausgabe: Hesiod's Gedichte in ihrer ursprünglichen Fassung und Sprachform wiederhergestellt von AUG. FICK, Göttingen 1887. — Wie nahe schon die Alten der richtigen Auffassung waren, sieht man z. B. aus Exc. Paris. § 1 bei SCHAEFER, Gregor. Corinth. S. 675: *οἱ γὰρ ποιηταὶ εὑρόντες συνήθειαν διαλέκτου πλατύνουσιν αὐτὴν ἀναλόγως καὶ εἰς ἃ αὐτὴ οὐ προὐχώρησεν.* Auch in den unmittelbar voraufgehenden Worten wird ausdrücklich die poetische Sprache von den Dialekten unterschieden. Auf Spuren davon schon bei Tryphon, dann bei Apollonius und Herodian weist hin HOLSTEN, De Stesichori et Ibyci dialecto et copia verborum. Greifswald 1884, S. 8 (wo sich das Citat aus Apollonius auf die Ausgabe im Mus. antiqu. studior. I, 2. 1811 bezieht). — Die Existenz einer solchen allgemeinen Dichtersprache bezeugt z. B. für die mittelhochdeutsche Poesie HUGO VON TRIMBERG an einer Stelle, die ich doch in ihrem ganzen Umfange hersetzen will, da sie ausserordentlich dazu angethan ist, ein klares Bild von dem erwähnten Vorgange zu schaffen. Renner Vs. 22204 fg. (Bamberger Ausgabe S. 245):

Swer tevtsch wil eben tihten,
Der mvz sin hertz rihten
vf mangerleye sprache.

Swer went, daz die von Ache
Redent, als die von Franken
Dem suln die mevse danken.
22210. Ein iglich lant hat sinen site,
Der sinem lantvolke volget mite.
an sprache, an mazze vnd an gewande
Ist unterscheiden lant von lande.
Der werlde Ding stet vber al
an sprache, an mazze, an wage, an zal.
Ist aber niht tvgent in disen drein
Schiltet man sie, denn daz lazze ich sein.
Swaben ir wörter spaltent,
Die Franken ein teil sie valtent,
22220. Die beire sie zezerrent
Die during sie vf sperrent,
Die sahsen sie bezuckent,
Die reinlute sie verdruckent,
Die weterreiber sie wurgent,
Die misener sie vol schurgent,
Egerlant sie swenket,
Osterich sie schrenket,
Steirlant sie baz lenket,
Kernte ein theil sie senket.
22230. Beheim, vngern vnd Lamparten
Hauwent nicht mit tevutscher parten,
Frankis, walhe vnd engellant
Norwi, ybern sin vnbekant
an ir sprache tevtschen levten.
Nieman kan avch wol bedevten
Kriechisch, iudisch vnd heidenisch
Syrisch, windisch, kaldeysch.
Swer daz mischet in tevtsch getihte,
Die meisterschaft ist gar ze nihte. —
22240. Die lantsprache da vor genant
In tevtschen lanten sin bekant,
Swer vz den iht gvtes nimpt,
Daz wol in sine getiht zimpt,
Mich dvnget, der hab niht missetan
Tvt erz mit kvnste vnd niht nach wan,
Wenn westualn vnd Manic lant
Die hie beleiben vngenant
In tevtschen landen sint bekant
aleine sie manger zungen pant

22250. wurgen, zwicken vnd binden
vorn, mitten vnd hinden. —
Wenn t. vnd n. vnd R.
Sint von den franken verr
an manges wortes ende
wer wil dafur sie pfende?
Ob swanfelder ir worter lengent
vnd Babenberger ir sprache brengent
von den hvlsen vf den kern.
Ein iglich mensch sprichet gern
22260. *Die sprache, bi der ez ist erzogen.*
Sint miniv wort ein teil gebogen
Gen Franken, nieman daz sie zorn
wane ich von Franken bin geborn.

Der Dichter entschuldigt sich also, dass er „ein teil“ von der allgemeinen Dichtersprache zu Gunsten seines Heimathsdialekts abweicht.

Verlegt man die ursprüngliche Heimath und eine längere Pflege des Heldenlieds, bevor es zu den Ioniern kam, nach Aeolien, so ist natürlich bei der Beurtheilung der Aeolismen diesem Umstande in erster Linie Rechnung zu tragen. Die Jonier würden dann die weitere Ausbildung übernommen und auch den Schritt zur grösseren Dichtung gethan haben (so CAUER a. a. O. Sp. 584). Dies könnte an der von mir gegebenen Darstellung nichts wesentliches ändern. Die Wahrscheinlichkeit einer Nivellirung der Sprache durch die Aöden bliebe bestehen, gleichviel, ob die ionische Epik von Anfang an äolische Elemente in grossem Umfang übernahm oder nicht. Dass aber die Pflege des Heldensanges durch berufsmässige Sänger in der Weise, wie ich es skizzirt habe, ausgeübt ward, auf welche die Nivellirung der Mundarten zurückzuführen ist, haben wir doch nach dem Wenigen, was uns die erhaltene Literatur lehrt, und nach aller Analogie anzunehmen. Ich denke dabei vorzugsweise an die Heldenlieder der Germanen (vgl. GRIMM, deutsche Heldensage [1] S. 1 fg. 26. 373. 376 u. a.), deren Sänger stets einen Liederschatz vorräthig hatten. Die interessanteste Stelle für uns, wenn wir daraus auf altgriechische Verhältnisse in etwas zurückschliessen dürfen, findet sich im Marner (2. Hälfte des 13. Jahrhunderts bei GRIMM [1] S. 161):

Sing ich dien liuten miniu liet,
sô wil der êrste daz
wie Dieterîch von Berne schiet,
Der ander, *wâ künc Ruother saz*
265. Der dritte will *der Riuzen sturm*, sô wil der vierde *Ekhartes nôt,*
der fünfte, *wen Kriemhilt verriet*
dem sechsten taete baz
war komen sî der Wilzen diet,
Der sibende wolde et eswaz
270. *Heimen ald hern Witchen sturm, Sigfrides* ald *hern Eggen tôt.*
Sô wil der ahtode nicht wan hübschen minnesanc.
Dem niunden ist diu wile bî den allen lanc.
Der zehend enweiz wie,
nû sust nû sô, nû dan, nû dar, nû hin, nû her, nû dort, nû hie.
Dâ bî haete manger gerne *der Nibelunge hort.*

In gleicher Weise steht sicher auch dem Demodokos eine reiche Liederfülle zu Gebote und er kann dem Odysseus mit ihr dienen (Od. ϑ 486 fg.). Manche Sänger nahmen auch gewisse Vertrauensstellungen ein, wie jener, der von Magnus (Saxo Grammaticus S. 638 M. GRIMM [1] S. 48) an den Grafen Canut gesandt ward (1132 n. Chr.), um diesen zu einer Zusammenkunft einzuladen, bei der Magnus ihn hinterlistig ermorden lassen wollte. Der Sänger ist in's Geheimniss gezogen, hat aber schwören müssen, nichts zu verrathen: igitur speciosissimi carminis contextu *notissimam Grimildae erga fratres perfidiam* de industria memorare adorsus famosae fraudis exemplo similium ei metum ingenerare tentabat. Gleichfalls eine Vertrauensstellung, wenn auch andrer Art, nimmt der Sänger ein, der Od. γ 267 fg. erwähnt wird: ihn lässt Agamemnon zum Schutz seiner Gattin zurück. — Ich glaube, man wird unbedenklich sich die altgriechischen Sänger etwa in der Weise der alten germanischen u. a. vorstellen dürfen; eine passende Parallele bietet übrigens auch die Vortragsweise epischer Lieder der heutigen Südslawen. Auf dieser Stufe des Heldenliedes sind viele Völker stehen geblieben, so bis auf den heutigen Tag noch die Serben, während andere, wie die Hellenen, zum künstlerischen Gebilde des Epos fortschritten.

[8] v. WILAMOWITZ, Isyllos von Epidauros S. 73. FÜHRER, die Sprache und die Entwicklung der griechischen Lyrik S. 11.

Ein interessantes Seitenstück zu dieser Thatsache hat Leskien die Güte gehabt, mir mitzutheilen. Auf den dalmatinischen Inseln wird das epische Heldenlied in einem Dialect gepflegt, der sich wesentlich von dem der Bevölkerung unterscheidet und den diese vor Jahrhunderten vom Festlande überkommen hat. Je mehr sich aber die Dichtung subjectiver Empfindung nähert, also je lyrischer sie wird, umsomehr tritt die eigene Mundart der Insulaner hervor. Eine ähnliche Erscheinung ist es wohl auch, die ich mir aus TEN BRINK's Geschichte der Englischen Literatur I (Berlin 1877) S. 85 anmerke, dass nämlich »bis auf geringfügige Ausnahmen die gesammte altenglische Poesie nur im westsächsischen oder doch in einem diesem nahestehenden Dialekt überliefert ist. Man sieht daraus sofort, dass im Laufe der Zeit der Schwerpunkt der literarischen Entwicklung von Norden nach Süden verlegt wurde« u.s.w. Vgl. EBERT, Allg. Gesch. d. Lit. d. M.-A. III, Lpz. 1887, S. 239. — In der Prosa ist solche Herübernahme einer fertigen Literatursprache häufiger beobachtet worden und darf als genugsam bekannt vorausgesetzt werden. Ich erinnere nur daran, dass die ersten römischen Annalisten griechisch schrieben, also sogar in einer ganz fremden Sprache, ferner an die lateinische Kunstsprache des Mittelalters, der Renaissance u. s. w. (Vgl. auch Commentationes in honorem Ribbeckii S. 270 fg.) Es klingt fast merkwürdig, ist aber doch nur natürlich, wie schwer es in der Humanistenzeit anfänglich fiel, deutsche Uebersetzungen lateinischer Originale zu liefern, so dass, wie ich aus KLUGE, Von Luther bis Lessing [2] Strassburg 1888, S. 17 entnehme, zuweilen Titelblätter von Uebersetzungen die Worte enthielten: „vormals in teutsche Sprache zu transferiren noch von niemand sonst understanden, sondern für unmügelichen geachtet worden."

[9] Denn er bestimmt unter allen Umständen die sprachliche Entwicklung. Selbst eine bewusste künstlerische Auswahl steht ja selbstverständlich unter dem Banne derselben. Mag sich dieser Einfluss in einer gewissermassen absichtslosen Herübernahme von Formen, Worten und Wendungen äussern oder mag der fremde Ausdruck wirklich nach bestimmtem Plane gegen den heimischen abgewogen, werden, ein Unterschied übrigens, bei dem die Grenze

nur allzu häufig durchaus verwischbar ist, immerhin beherrscht doch die Wechselwirkung der Gattungen auch deren sprachliche Form, und niemals hat ein Dichter über diese Schranken hinauszugreifen gewagt. Von einem individuellen Belieben also im weiteren Sinne, über jene Grenze hinaus, kann nicht die Rede sein, und die Annahme einer solchen willkürlichen Dialektmischung beruht auf einer falschen Vorstellung. Den richtigen Standpunkt nimmt v. WILAMOWITZ ein, wenn er sagt (Isyllos S. 26 fg.): »Aber gewachsen war diese Mischsprache, nicht gemacht, in ihrer Erscheinung aller Orten und zu allen Zeiten verschieden, in ihrem Wesen immer und überall gleich.« In ähnlicher Beziehung übt HERZOG, Untersuchungen über die Bildungsgesch. u. s. w. S. 165 fg., Kritik an den AHRENS'schen Aufstellungen. Ich will bei dieser Gelegenheit auf den durchgreifenden Unterschied in der Entstehungsart der epischen Sprache einerseits und der lyrischen Gattungsdialekte andrerseits, soweit ich ihn für jetzt zu überblicken glaube, hinweisen. Während nämlich jene, wie ich das kurz zu skizziren versucht habe, wahrscheinlich dadurch entstand, dass der allgemeinen Verständlichkeit wegen zwischen den Mundarten einer Anzahl von Stämmen allmählich ein Ausgleich herbeigeführt ward, der eine gemeinsame, conventionelle Dichtersprache bedingte, wurden die führenden Gattungen der Lyrik, von der sich eng an das Epos anschliessenden Elegie abgesehen, erst bei den einzelnen Stämmen — unter welchen Einflüssen, verschlägt nichts — begonnen und ausgebildet und übten dann ihren Einfluss auf die Kunstübungen anderer. Daraus ergiebt sich, dass für die lyrische Poesie die Wirkung der Gattungen auf einander, und zwar immer die der ausgebildeten auf die auszubildende, die Kunstsprache bestimmt, d. h. nichts anderes, als der Entwicklungsgang der Lyrik. Wenn also HUGO VON TRIMBERG (in der von mir Anm. 7 angeführten Stelle des Renners, Vs. 22240 fg.) sagt, wer aus den einzelnen Mundarten etwas gutes nehme, der habe »niht missetan, tvt erz mit kvnste vnd niht nach wan«, so fasse ich das doch zunächst in dem Sinne auf, dass die Kunst in der Wahl möglichst gemeinverständlicher Worte unter Ausschluss zu starker Idiotismen bestehe. Diese Auffassung harmonirt jedenfalls mit der gesammten

sonstigen Natur dieser Stelle, die ich deshalb auch nicht als Illustration für die Bildung der lyrischen Kunstsprachen, sondern vielmehr für die des epischen Dialekts verwenden zu müssen glaube. Immerhin mögen auch in der Lyrik ähnliche Erwägungen sich geltend gemacht haben. Vgl. MEISTER, Berl. Phil. Wochenschr. V, Sp. 873. — Ganz in Gegensatz zu AHRENS setzt sich FÜHRER, die Sprache u. die Entwicklung der griech. Lyrik, Münster 1885, der ausser der Einwirkung des Epos keine andere gelten lassen will. Vgl. dagegen MEISTER, Berl. Philol. Wochschrift 1885, Sp. 871 fg. Ueber die Sprachform der altionischen und altattischen Lyrik handelt von seinem Standpunkt aus FICK in Bezzenb. Beitr. 11, S. 242 fg. 13, 173 fg. 14, 252 fg.

[10] Die Annahme GOTTFRIED HERMANN's De dialecto Pindari observationes. Lips. 1809, S. XVIII fg. und BOECKH's, Pindar I, 2 (1814) S. 292 fg. von einem Einfluss der Melodie auf den Dialekt dürfte sich nicht halten lassen.

[11] FÜHRER, die Sprache und Entwicklung etc. S. 12. v. WILAMOWITZ, Isyllos, S. 26 fg.

[12] G. MEYER, Griech. Gramm. [2] S. XVI. Vgl. auch LAEGER, De veterum epicorum studio in Archilochi Simonidis, Solonis, Hipponactis reliquiis conspicuo. Hal. 1885, S. 38 fg. MEISTER, Griech. Dialekte I, S. 23 hält die iambische Poesie sogar für gänzlich unbeeinflusst durch die Sprache des Epos, FÜHRER a. a. O. S. 12 fg. giebt wenigstens keine Einwirkung auf die ionischen Iambographen zu.

[13] Dies lässt sich freilich mit dem vorhandenen Material nicht zur Gewissheit erheben, aber es erscheint als das Naturgemässe. Vgl. v. WILAMOWITZ, Schriftspr., S. 38. FÜHRER, S. 13 leugnet einen solchen Einfluss.

[14] AHRENS, S. 63 und neuerdings FÜHRER, S. 15 bestreiten diesen Einfluss, jedoch ohne durchschlagende Gründe. Vgl. MEISTER, Griech. Dial. I, S. 16.

[15] Gegen die Annahme von Aeolismen bei nicht äolischen Dichtern FÜHRER, S. 3 fg. G. MEYER, Gr. Gramm. [2] S. XVI betrachtet gleichfalls die Einmischung lesbisch-äolischer Wortformen in die Sprache der dorischen Lyrik nicht als erwiesen. Doch

vgl. Spiess, De Alcmanis poetae dialecto, Lpzg. 1878 (= Curtius' Studien X, S. 329 fg.). Meister, Griech. Dial. I, S. 20 fg. und Berl. Philol. Wochenschr. 1885, No. 28, Sp. 873 fg. S. auch Schubert, Miscellen zum Dialekt Alkman's (in den Wiener Sitzungsber. Ph.-Hist. Kl. 92, S. 517 fg.). — Sittl, Gesch. d. gr. Lit. I, München 1884, S. 301 glaubt, die Aeolismen seien erst später in den Text Alkman's hineingetragen. — Da sich bei Alkman der Einfluss der äolischen Liederpoesie in den Rhythmen zeigt, so liegt die gleiche Annahme für die Sprache nahe genug. Gewisse Formeln scheinen aus äolischer Kunstweise direct übernommen. Vgl. Crusius, Comm. in hon. Ribb. S. 21. Aehnliches gilt von des Dichters epischem Sprachgut. S. Crusius, Wochenschr. f. kl. Philol. 1889, No. 2. Sp. 42 fg.

[16] Mucke, De dialectis Stesichori Ibyci Simonidis Bacchylidis aliorumque poetarum cum Pindarica comparatis. Lpzg. 1879. Holsten, De Stesichori et Ibyci dialecto et copia verborum. Greifsw. 1884. Meister, Gr. Dial. I, S. 21. Führer, S. 17. Vgl. auch Gregor. Corinth. De dialecto dorica 177: *Ἡ μέντοι Πινδάρου καὶ Σιμωνίδου καὶ Βακχυλίδου* [nämlich *διάλεκτος*] *παντελῶς ἀνεῖται διὰ τό μὴ Δωριεῖς εἶναι φύσει τοὺς ποιητάς, ἔχειν δὲ μόνον αὐτοὺς τὴν διάλεξιν*, und Gramm. Leid. De dial. dor. 12.

[17] G. Hermann, Opuscula I, S. 247. Meister, Gr. Dial. I, S. 22. fg. — Führer, Sprache und Entwicklung u. s. w., S. 16 fg. und Philolog. 44, S. 49 fg. und andere treten für die böotische Sprache Pindar's ein.

[18] In den Resten dieses Dichters sind allerdings Spuren äolischen Dialekts nicht vorhanden. Doch ist er in seiner Verskunst schwerlich von den Lesbiern unabhängig (vgl. Bergk Griech. Lit. II, S. 295), und einige Wirkung auf den sprachlichen Ausdruck daher zu vermuthen. Aber in erster Linie herrscht das epische Element, ganz im Einklang mit dem Charakter seiner Dichtungen, die das Erbe des Epos antraten. Das Ionische in diesen, wie in denen des Ibykos wird wohl mit Recht von Holsten, De Stesichori et Ibyci dial. S. 28 auf die chalkidischen Besiedelungselemente in der Heimath der Dichter zurückgeführt.

[19] Dass der Dithyrambus keine Aeolismen aufgewiesen habe, wie FÜHRER S. 15 annimmt, dazu liefern die spärlichen Fragmente keinen Anhalt.

[20] KIRCHHOFF, Hermes 5, S. 53 fg. v. WILAMOWITZ, Schriftspr. S. 37. MEISTERHANS, Grammatik der attischen Inschriften [2] S. 13. WAGNER, Quaestiones de epigrammatis Graecis ex lapidibus collectis grammaticae. Lips. 1883, S. 5 fg. Uebrigens ist zu der in Umrissen geschilderten Entwicklung zu bemerken, dass selbstverständlich in einzelnen Fällen und unter besonderen Umständen Erscheinungen sich zeigen, die von der Heerstrasse abliegen oder abzuliegen scheinen. Im Allgemeinen ist festzuhalten, dass, je subjectiver die Lyrik ist, umsomehr der Heimathsdialekt zur Geltung kommt, wie das auch FÜHRER S. 12 richtig anmerkt, der freilich als einzigen Gegensatz das Epos aufstellt. Für Korinna, deren Fragmente in ihrer überlieferten Gestalt ausser epischen Reminiscenzen die Formen des Heimathsdialekts der Dichterin aufweisen, nimmt v. WILAMOWITZ (Homer. Unters. S. 320 fg.), dem MEISTER beistimmt (Berl. Phil. Woch. V, Sp. 874), Umsetzung in die böotische Orthographie an, ein Vorgang, der in dem zumeist auf die Heimath beschränkten Ruhm der Dichterin seine Erklärung findet. Welche verschiedenartigen Verhältnisse auf die sprachliche Form der inschriftlichen Epigrammenpoesie einwirken mochten, s. bei KIRCHHOFF, zur Geschichte des attischen Epigramms, Hermes 5, S. 48 fg. und in der obengenannten Schrift von WAGNER. Interessant ist die Dialektmischung bei Isyllos, den v. WILAMOWITZ behandelt hat. (Isyllos von Epidauros. Berlin 1886, = Philol. Untersuchungen Bd. 9.)

[21] S. v. WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF, Einleitung in die att. Tragödie (= Euripides Herakles Bd. I), Berlin 1889, S. 43 fg. Dithyrambus und Tragödie stammen beide daher. Ich bin geneigt, mit Crusius zu glauben, dass schon Arion sich an Stesichoros und die lyrisch-epischen Sänger angelehnt hat, die der Tragödie überhaupt am meisten vorgearbeitet haben. In gleichem Sinne äussert sich schon DROYSEN, Kieler Studien, 1841, S. 49. Doch lese man die Ausführungen von WILAMOWITZ a. a. O. Für meinen Zweck genügt die Thatsache des Anschlusses der Chor-

gesänge in der attischen Tragödie an die dorische Chorlyrik, durch den ihr sprachlicher Ausdruck mit bedingt ist.

[22] Im allg. vgl. MEISTER I, S. 24. S. auch FUCHTE, De tragoediae Graecae natura ejusque cum epica poesi necessitudine, Assindiae 1870, S. 27. 29 fg. 37. GERTH, Quaestiones de tragoediae Graecae dialecto, in CURTIUS' Studien I, 2 S. 191 fg. — Es ist an sich sehr glaublich, dass die tragischen Dichter zum Zweck eines gehobeneren Ausdrucks nach veralteten Formen und Worten griffen. So KIRCHHOFF, Hermes 5, S. 50, v. WILAMOWITZ, Schriftspr. S. 38. Zudem musste sich manch altes Sprachgut aus den Anfangszeiten der Tragödie auf die Folgezeit vererben. In diesem Sinne vergleicht RUTHERFORD, Zur Geschichte des Atticismus, übers. v. FUNCK (Jahrb. f. kl. Phil. S. Bd. 13 [1884] S. 355 fg.) S. 360 fg. die Sprache des tragischen Dialogs mit derjenigen Herodots, wobei die vorausgesetzte Aehnlichkeit des Altattischen mit dem Ionischen (STRABO 8, 1, 2 S. 333 Dionys. Hal. De Thuc. iud. S. 864 R.) als Grundlage dient. S. auch VERRALL im Journal of Hellenic studies I, S. 260 fg. II. S. 179 fg. v. WILAMOWITZ, Isyllos S. 110, Anm. [3]. Schon STADELMANN (de Herod. ejusque dial. part. 2 S. 6 fg.) hatte, nur von anderem Gesichtspunkte aus, Herodot's und der Tragiker Sprache zusammengehalten. Noch mehr als dies aber möchte ich die Anlehnung an den epischen Ausdruck bei den Tragikern geltend machen. Es erscheint nach dem Charakter des ernsten Drama's nur als das Natürlichste, dass der Sprachgebrauch des Epos namentlich auch auf den Dialog desselben von wesentlichem Einfluss werden musste. Eine Fülle der Beispiele bei STADELMANN und RUTHERFORD können ebensogut dem Epos entstammen, als der alten Atthis. Das epische Sprachgut der Tragiker betont mit Recht AD. RÖMER, Studien zu der handschriftlichen Ueberlieferung des Aeschylus u. s. W. (Sitzungsber. der K. B. Ak. d. W. 1888, S. 201 fg.) S. 205 fg., der S. 214 folgendes ausspricht: »Doch sehen wir lieber von diesen Einzelheiten ab und fassen wir kurz die Resultate unserer Untersuchung zusammen, so werden wir sagen, dass die Kritik falsche Bahnen wandelt, wenn sie den Aeschylus in Beziehung auf die ionischen Formen auf gleiche Linie stellt mit dem

Sophokles und Euripides, und dass sich ferner in seiner Sprache eine deutlich hervortretende Abhängigkeit von dem homerischen Epos und dem Sprachschatz des Ionismus zeigt, der die gesunde, natürliche Quellenfrische seiner Sprache in's Leben gerufen hat.« Inwieweit des Sophokles und Euripides Sprache anders zu beurtheilen ist, darauf will ich hier nicht eingehen; aber sicher ist, dass die Tragödie in der Sprache »immer nationaler« ward (v. Wilamowitz, Schriftspr. S. 38), also den entbehrlich scheinenden Schmuck mehr und mehr abstreifte. Dass sie aber überhaupt sich ihn umgethan und das reichlich, erscheint ausser allem Zweifel. In diesem Sinne bemerkt schon Herodian *περὶ ὀρθογραφίας*, S. 497 L.: *εἰ δὲ εὑρέθη παρὰ τοῖς τραγικοῖς διὰ ι γραφόμενον τὸ ἴδον, οὐδὲν θαυμαστέον. οἱ γὰρ τραγικοὶ ποιητικαῖς λέξεσιν εἰώθασι κεχρῆσθαι.* Aehnlich die bekannte Stelle bei Aristoteles de arte poet. 22, 14, wo er von der Verspottung des gehobenen Ausdrucks in der Tragödie durch die Komiker spricht. Aristoteles selbst fordert für den Dialog schon möglichsten Ausschluss ungewöhnlicher Wortformen. — Begreiflichen Einfluss auf die Sprache der Tragödie üben namentlich auch die Iambographen, Solon, Semonides u. a. aus, wie Archilochos auf die Komödie, wovon mich Crusius überzeugt hat.

[23] Rutherford, Zur Geschichte des Atticismus (Jahrb. S. Bd. XIII, S. 355 fg.) S. 383 fg. S. 399: »Der Zweck dieser Untersuchung ist erfüllt, wenn es klar gemacht ist, dass die Komödie nicht so angesehen werden muss, als böte sie stets nur attische Formen, attische Wörter und attische Constructionen. Die Chorstellen einerseits und die Anapästen andererseits hatten beide ihre litterarischen Neigungen, welche zu dem Attischen nicht stimmten, während sogar in den iambischen und trochäischen Theilen unattische Wendungen, Wörter und Formen unter gewissen Bedingungen notwendig angewendet wurden. Aber diese Bedingungen können genau classificirt werden« u. s. w. S. auch Speck, De Aristophanis dialecto. Vratisl. 1878, S. 11 fg.

[24] Es ist wohl nicht nöthig, daran zu erinnern, dass Aristot. de arte poet. 1, 11 mit den Worten: *οὐδὲν δὲ κοινόν ἐστιν Ὁμήρῳ καὶ Ἐμπεδοκλεῖ πλὴν τὸ μέτρον* keineswegs auf eine

sprachliche Verschiedenheit hindeuten will, wie sich auch aus dem Zusammenhange ergiebt. Zum Gegensatz der Kykliker zu Homer in der Anlage des Ganzen siehe Aristot. de arte poet. 8. Vgl. LOBECK, Artis histor. conscrib. u. s. w. S. 4.

[25] Den grossen sprachlichen Einfluss Homers, also des Epos, auf Schriftsteller jedweder Gattung haben auch die Alten nicht verkannt. Einzelne Beispiele der Art sammelte Eustathius zu Od. τ S. 699 (S. 1867 Z. 21 fg. der Ed. Rom.), aus dem Anfang der Neuzeit vgl. HENRICUS STEPHANUS, Append. ad scripta Ioannis Gramm. et Gregor. Corinth. de dial. att. S. 70 fg., Append. ad alia scripta de dial. att. S. 72 fg. (Beide Stellen citirt VALCKENAER zu Herodot III, 80, 5 [V, S. 79 bei SCHWEIGHÄUSER 1816], der auch die Aehnlichkeit des herodotischen Dialekts mit dem der »alten Dichter« betont, Apologia pro Herodoto [Herod. ex interptet. Vallae 1566] S. 3). Eine Sammlung von Ausdrücken, die Homer und Herodot gemeinsam sind, von JOACHIM CAMERARIUS und H. STEPHANUS mit lateinischer Uebersetzung, in der Ausgabe des Herodot von STEPHANUS 1570, S. 18 fg. —

Zur Illustration der Thatsache, wie oft richtige Anschauungen und Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit ganzer Generationen bei einem grossen Theil der Späteren in Vergessenheit gerathen, lasse ich einige Hauptzüge aus der Forschung über die Anfänge und die Entwicklung der griechischen Geschichtsschreibung, soweit sie das ganze Gebiet in's Auge fasst und dabei den Zusammenhang dieser Entwicklung mit deren sprachlicher Form berücksichtigt, hier vorübergleiten.

Ich beginne mit JAMES GEDDES, An essay on the composition and manner of writing of the antients, particularly Plato, Glasgow 1748, der von der Anschauung ausgehend, dass Herodot den Homer in weitem Umfange nachgeahmt habe (vgl. S. 51: As to the manner, in which Herodot introduces the beautys of poetry, it is agreed on all hands, the is a great imitator of Homer etc.), eine Anzahl auffallender Aehnlichkeiten zusammengestellte (S. 52 fg.), um die Richtigkeit jener Beobachtung zu erweisen. Einen weiteren Schritt that GEINOZ, der nicht nur in einzelnen Wendungen, sondern sogar in der Composition des gesammten Werkes

Nachahmung des Homer erblickte. (Défense d'Hérodote contre les accusations de Plutarque. III. Mémoire. Où l'on expose la méthode et le plan de cet historien, in: Mémoires de la littérature, tirés des registres de l'académie royale des inscriptions et belles lettres 1749 —51 [an der Histoire de l'ac. roy. XXIII Paris 1756] S. 101 fg.) Die Einzelheiten dieser recht anziehenden Auseinandersetzung zu erörtern, ist hier nicht am Platze; die Hauptpunkte seiner Ansicht fasst G. S. 102 in folgende Worte zusammen: Il l'a heureusement trouvé, ce plan fécond et agréable, et c'est Homer, son modèle en toutes choses, qui lui en a donné l'idee . . . . Hérodote a transporté dans l'histoire la méthode du poème épique: il a non seulement imité Homère dans la diction, dans l'art de peindre et de parler à l'imagination; il a encore pris l'Iliade et l'Odyssée pour modèles en ce qui concerne la disposition des monumens qui composent son histoire etc. Dass Herodot auf den Gedanken gekommen sein sollte, die Composition der Ilias und der Odyssee nachzuahmen, konnte für Geinoz nichts auffallendes haben, der über die homerischen Gedichte folgendermassen urtheilt (S. 103): »De tous les plans d'ouvrages qu'on a jamais imaginés, celui de l'Iliade a toûjours passé pour le plus ingenieux, le plus riant à imagination, le plus fécond en beautés, en un mot, pour un chef d'oeuvre de l'art« u. s. w. Auch im Folgenden geht er durchaus von der Voraussetzung des einheitlichen Plans der Dichtungen aus. Den Einfluss Homers in den Wortformen betonte auch VALCKENAER (1763) zu Herodot III, 80, 7 (V, S. 79 bei SCHWEIGH. 1816) IV, 97, 10 (V, S. 264 SCHW.) u. ö. — Des Lord MONBODDO Werk ‚von dem Ursprung und Fortgang der Sprache' enthält in der abgekürzten Uebersetzung von E. A. SCHMIDT (Mit einer Vorrede von HERDER, Riga 1784. 85) die auf Herodot in gleicher Sache bezüglichen Stellen nicht. Eine solche (Vol. IV, B. II, ch. 10, p. 420) citirt BÖTTIGER Prolus. I, S. 5 Anm. (Vgl. dazu HARLES Bibl. Gr. II S. 333a). — GEINOZ' Idee nahm dann C. A. BÖTTIGER wieder auf in der eben genannten Abhandlung: Prolusio de Herodoti historia ad carminis epici indolem proprius accedente. I. Vimar. 1792. (Neues Magazin für Schullehrer II, Gött. 1793 S. 293

fg.), und die gleiche Anschauung theilte WYTTENBACH, Selecta princip. hist. Amstel. (1794) (vgl. CREUZER, Herod. und Thukyd. S. 63) [2]1808 S. X fg. —

Hatte man bisher zumeist nur Homer und Herodot zusammengehalten, so begann um die Wende des Jahrhunderts sich der Gesichtskreis zu erweitern. Schon CONZ, Ueber die Prosa und Poesie der Alten (im Museum für die griech. und römische Lit. herausgb. von CONZ, Zürich und Leipzig 1794 1. St. S. 1 fg.) und Einige Bemerkungen über die historische Kunst der Alten (ebenda 2. St. S. 125 fg.) fasste die Sache unter dem Gesichtspunkte, dass Poesie »jederzeit die Prosa mit und vorzüglich gebildet« habe (1. St. S. 21) und meinte, dass dem Herodot »offenbar von der Dichterlectüre und dem poetischen Geist der Zeiten, aus denen und in denen er schrieb, noch zu viel anhing«. (2. St. S. 143.) Im Uebrigen billigte er die von GEINOZ ausgesprochene Ansicht von der homerischen Anlage des Werks und nannte den Herodot den Homer der Geschichtsschreiber (2. St. S. 127. 130. S. 132 »bekennt« er, dass er GATTERER [Allg. histor. Bibl. 1767, Bd. II, S. 46 fg.] gefolgt ist, also war er nicht direct von GEINOZ beeinflusst. Auch CREUZER, Thukydides und Herodot (1797) Lpz. 1803 betonte die epische Anordnung des Geschichtswerks, ohne jedoch zunächst weitere Forschungen anzuschliessen.

Das eigentliche Verdienst, die ganze Entwicklung der historischen Kunstprosa sozusagen aus der epischen Poesie heraus mit scharfem Blick überschaut und in klarer Weise dargelegt zu haben, gebührt meines Wissens HEYNE, der auf der Schwelle der beiden Jahrhunderte die Abhandlung: Historiae scribendae inter Graecos primordia (in: Comm. soc. reg. scient. Gotting. XIV, Gotting 1800 S. 121 fg.) schrieb. Mit Fug und Recht dient diese Schrift auch heute noch der Forschung als Grundlage und Ausgangspunkt. Ich kann es mir nicht versagen, einige Stellen aus ihr wiederzugeben. S. 126 fg. heisst es: »Habemus nunc rationes et causas, quomodo factum sit, ut historia antiquissima Graecorum mythica sit, mythis constet, et mythica aliqua oratione involuta. Scilicet historiae graecae et origines et incunabula progressa sunt a carmine. Deinceps carmen a narratione rudi prograessum ex-

cepit et elaboravit ars, usque dum forma illa epicam qualis Homerici carminis est, assequeretur: cum, narratione qualicumque non contenta, argumentum sibi sumeret ars ita circumscriptum, ut unam actionem insignem, quae mirationem faceret, aut unum eventum magnum et mirabilem exponeret; ita constituti sunt fines inter narrationem qualemcumque proprie dictam et epos, nunc quoque; patebat via ad orationem pedestrem reperiendam, ad quam nondum aditus patefactus erat, etsi hic quoque, quamvis apertus, aliquot saeculis serius scriptorum vestigiis signari ac teri coepit". HEYNE führt sodann aus, wie die ersten Historiker noch ohne Metrum, aber sermone poetico geschrieben hätten, und dass primam eorum operam in repetendis iis quae antiquis carminibus tradita erant, substitisse (S. 127). Unter Heranziehung alles Materials — das Strabozeugniss (s. Anm. 28) fehlt natürlich nicht — folgt eine kurze Uebersicht des Entwicklungsganges, wie den Historikern die alten Dichter vorangegangen seien (S. 129), die zuerst nur Genealogien u. ä. dichteten, dann unter Berücksichtigung und Verwerthung von Urkunden zur Lokalgeschichte und Geographie, und auch zur wirklichen Geschichtsschreibung vorschritten, und wie dann die Prosa entstanden, deren älteste Vertreter genau so zu Werke gingen wie die epischen Dichter; und hieran schliesst sich eine Aufzählung der ältesten Historiker. Einige wenige Stellen seien noch citirt, so S. 131: „Primis itaque historicis utendum fuit verbis et formis poeticis, evenitque iis idem quod antiquissimis philosophis, qui primi res physicas etiam soluta oratione tradiderunt, ut, etsi subtilibus in rebus, poetica tamen dictione et mythicis ornamentis uterentur" und S. 137: „in quo (nämlich Herodoto) tamen ipso apparet, quantum ex antiqua epica narratione etiamnum in historia tum superesset; est enim eius opus ad epici carminis speciem et modum instructum." Ich glaube, dass mit diesen Worten HEYNE selbst eine andere Ansicht von sich widerlegt, fast die einzige, der ich widersprechen muss, dass nämlich die Historiographie sehr bald das poetische Gewand ausgezogen habe (S. 131). Das ist aber nur eine Concession HEYNE's an Cicero De or. 2,12, wo dieser von den ältesten römischen Annalisten spricht, die ohne jeden Schmuck geschrieben

hätten, und sie mit Pherekydes, Hellanikos, Akusilaos vergleicht. Damit stimmt ja auch allerdings Dionys von Halikarnass (s. Anm. 26). Aber dies Zeugniss des Cicero und Dionys bezieht sich einmal nur auf den Stil, weder Dionys noch Cicero zielen hier auf die Wortformen, Worte und einzelnen Wendungen; denn ob solche aus der epischen Sprache sich herleiteten oder nicht, darüber war beiden ein Urtheil versagt und an so etwas dachten sie selbst oder ihre Quelle auch nicht; und welcher Abstand herrschte wohl zwischen der Schreibart dieser glänzenden Stilisten und der eines Pherekydes oder Akusilaos, trotz aller Hülfe des Epos! Denn dies bot zunächst doch nur, wie gesagt, einzelne Formen, Worte und Wendungen. Ferner aber, sollte etwa Jemand aus den beiden genannten Schriftstellern wirklich herauslesen wollen, dass jene Annalisten ohne Hülfe der Poesie schrieben, so ist zu entgegnen, dass einmal das bestimmte Zeugniss des Strabo entgegensteht, andererseits aber auch Dionys selbst die Einfachheit der betreffenden Historiker in ein eigenthümliches Licht rückt, wenn er von *θεατρικαὶ περιπέτειαι* bei ihnen spricht. Auf jeden Fall aber, auch wenn das Zeugniss des Dionys und Cicero, das bei beiden ja erst deren Gewährsmännern verdankt wird und daher auf éine Quelle zurückgeführt werden darf, Geltung in dem Sinne beanspruchen soll, dass unter dieser Schreibart eine von der Poesie nicht beeinflusste zu verstehen sei, auf jeden Fall, sage ich, haben wir dann eine Vermengung zweier Arten von Annalisten in ihm zu erblicken, nämlich solcher, die in der That ohne Anlehnung an das Epos schrieben und solcher, die unter dessen Einfluss standen; eine Vermengung, die in Ansehung des hohen Alters jener Prosaisten gewiss nichts auffallendes hat. Es könnte auch Jemand an den Ausweg denken, die Beispiele in dem Zeugniss des Strabo seien irrig gewählt, ganz gut habe dieser seine oder seiner Quellen Auffassung durch unrichtige Beispiele erläutern können, indem er solche Logographen aufzählte, die in der That noch unbeeinflusst durch die Poesie waren. Aber dieser Ausweg ist unmöglich: könnte man ihn allenfalls für Kadmos und Pherekydes gelten lassen, Hekataios, Herodot's unmittelbarer Vorgänger, kann von der Entwicklung im Anschluss an das Epos nicht ausgeschlossen

werden. — Bin ich nun auch selbst der Ansicht, dass die ganze Frage so zu lösen ist, wie ich auseinandergesetzt habe, dass nämlich jenes stilistische Zeugniss des Cicero und Dionys nichts mit dem sprachlichen Einfluss des Epos zu thun hat und diesen also in keiner Weisse ausschliessen will, so soll doch (umsomehr als auch meiner Ansicht nach in den ersten Anfängen das Epos noch nicht herangezogen ward) die Möglichkeit der Beziehung auf gänzlich „schmucklos", also ohne Hülfe des Epos, schreibende Annalisten offen gelassen werden, und demgemäss habe ich im Verlaufe meiner Darstellung das Bestehen solcher Geschichtsschreiber in der ältesten Zeit als bezeugt angenommen. — Den Entwicklungsgang schilderte im Ganzen auch richtig CREUZER „Die historische Kunst der Griechen", Darmstadt 1803, [2]1845, wenngleich er den engen Zusammenhang der Sprache mit ihm nicht überblickte. Die beregten Stellen bei Dionys und Cicero bezog er gleichfalls auf solche Schriftsteller, die nur aus Localsagen, Localdenkmälern u. s. w. schöpften, nahm jedoch zwei Richtungen an ([2]S. 145), die neben einander hergingen; aber Akusilaos gehört bestimmt nicht zu der obengenannten, ebenso Hekataios, also räumt auch diese Annahme die Schwierigkeit nicht hinweg, und ein Irrthum oder eine Vermengung in dem Zeugniss des Dionys und Cicero, falls es auch für die Sprache Geltung haben soll, wäre auch so unabweislich. — Den Gesichtspunkt der Entstehung der ionischen Geschichtsschreibung aus dem Epos hielten die Folgenden fest, freilich gleichfalls ohne die für die Sprache wichtige Schlussfolgerung sonderlich zu betonen oder auch nur zu kennen. So seien genannt CH. D. BECK, Examen artis et rationis historicorum veterum in iudicandis ingeniis et moribus. Lipsiae 1806 S. V. Derselbe, in seiner Uebersetzung von GOLDSMITH's Geschichte der Griechen I. [2] Lpz. 1806, Einleitung, S. XIII fg. NICOLAUS FALCK, De historia inter Graecos origine et natura. Kiliae 1809. WENDT, De epicae poeseos atque historiae confinio. Lipsiae 1811, S. 36 (wo er auch die poetische Sprache betont), 37, Anm. 72, (wo er die Literatur citirt, merkwürdiger Weise aber HEYNE nicht!). — GRODDEKK, Init. hist. Graec. litterarum, Vilnae 1821, S. 89 und STADELMANN, De Herodoto

eiusque dialecto, Dessau 1832 part. II, S. 3 fg. kommen wieder auf die Vergleichung des Herodot mit Homer zurück, während HÜLLMANN, Griech. Denkwürdigkeiten, Bonn 1840 III, S. 141 fg. zwar bemerkt (S. 147), dass „der Uebergang des epischen Vortrages in den historischen, was den Inhalt betrifft, sehr unmerklich ist“ aber der Ansicht ist, „in Ansehung der Form“ habe „sogleich eine Grundveränderung Statt gehabt“. Er hielt also die Sprache der Logographen und des Herodot für hervorgegangen rein aus einem gesprochenen Dialekt, also nicht im Zusammenhang, sondern im Gegensatz zur innern Entwicklung stehend, wobei er immerhin das eine richtig hervorhebt, dass sie eine allgemein übliche für die schriftliche Darstellung war. Aber trotz dieses seines Standpunktes hielt er die Composition des Herodotischen Werks für der eines Heldengedichtes nachgebildet (S. 185), nicht anders NIEBUHR (Vortr. über alte Gesch. I. S. 204) und OTFRIED MÜLLER (Griech. Litt. I[4] S. 452). Einen entschiedenen Rückschritt in der historischen Auffassung bezeichnet ROGGE, Die Geschichtsschreibung der Griechen, 1. Abth.: Die Logographen und Herodot (in PRUTZ' Literarhistor. Taschenbuch V [1847] S. 73 fg.). —

An den sprachlichen Zusammenhang, der zwischen den ältesten Historikern und dem Epos angenommen werden muss, erinnerte namentlich wieder J. F. LOBECK in seiner Abhandlung: Artis historiae conscribendae qualis apud Graecos fuerit, brevis enarratio. Sancti Jacobi Chilenorum 1858, wo es S. 4 heisst: „. . . . . sicut philosophia quam primum nasceretur, magnam habuit cum poesi similitudinem, ita historicorum quoque antiquissimorum oratio poeticae persimilis, argumentum fabulosum fuit“. (Ueber Herodot s. S. 6, wo es von diesem heisst, dass er „sermonibus moribusque effecit epici carminis similitudinem nulli priorum communem“.) Diese Abhängigkeit der Geschichtsschreibung vom Epos auch in der äusseren Form hat man seitdem nie aufgehört, zu betonen (s. auch WACKERNAGEL, Poetik, Rhetorik und Stilistik[2] S. 316 fg), nur geht jetzt offenbar eine Richtung daneben her, die sich um diesen Zusammenhang zu kümmern und die Schlüsse daraus zu ziehen nicht mehr gewillt ist. Von Aeusserungen neusten Datums,

die jene Abhängigkeit in's Auge fassen, will ich nur hinweisen auf HÖLSCHER, die Entwicklung und der Zusammenhang der ionischen Prosa mit den homerischen Epen, Aurich 1875, eine Schrift, an der sonst manches auszusetzen ist, S. 25 fg. F. V. FRITZSCHE, De initiis prosae orationis apud Graecos, Rostock 1875, S. 3 fg., HOFER, Ueb. die Verwandsch. d. herod. Stils m. d. homer. Meran 1878, BERGK, Griech. Literaturgeschichte IV hrsg. von PEPPMÜLLER S. 275 fg., HÄBERLIN, Wochenschr. f. kl. Philol. 1889, No. 42, Sp. 1138, CHRIST, Griech. Literaturgeschichte, Nördlingen 1889, S. 248. Nicht zu vergessen ist die erklärende Ausgabe des Herodot von STEIN, die auf die Verwandtschaft mit dem Epos aufmerksam macht, und so könnten hier noch manche Forscher Platz finden.

[26] Dionys. Hal. De Thuc. iud. S. 819 R: *κατ' ἔθνη καὶ κατὰ πόλεις διαιροῦντες, καὶ χωρὶς ἀλλήλων ἐκφέροντες, ἕνα καὶ τὸν αὐτὸν φυλάττοντες σκοπόν, ὅσαι διεσώζοντο παρὰ τοῖς ἐπιχωρίοις μνῆμαι κατὰ ἔθνη τε καὶ κατὰ πόλεις, εἴτ' ἐν ἱεροῖς, εἴτ' ἐν βεβήλοις ἀποκείμεναι γραφαί, ταῦτα εἰς τὴν κοινὴν ἁπάντων γνῶσιν ἐξενεγκεῖν, οἵας παρέλαβον, μήτε προστιθέντες αὐταῖς τι, μήτ' ἀφαιροῦντες. ἐν αἷς καὶ μῦθοί τινες ἐνῆσαν ὑπὸ τοῦ πολλοῦ πεπιστευμένοι χρόνου, καὶ θεατρικαί τινες περιπέτειαι, πολὺ τὸ ἠλίθιον ἔχειν τοῖς νῦν δοκοῦσαι.* Ihre *λέξις* nennt er *σαφῆ καὶ κοινήν, καθαρὰν καὶ σύντομον.*

[27] Vergl. Anm. 25 M.

[28] Strabo S. 18: *ὡς δ' εἰπεῖν ὁ πεζὸς λόγος, ὅ γε κατεσκευασμένος μίμημα τοῦ ποιητικοῦ ἐστι. πρώτιστα γὰρ ἡ ποιητικὴ κατασκευὴ παρῆλθεν εἰς τὸ μέσον καὶ εὐδοκίμησεν. εἶτα ἐκείνην μιμούμενοι, λύσαντες τὸ μέτρον, τἆλλα δὲ φυλάξαντες τὰ ποιητικά, συνέγραψαν οἱ περὶ Κάδμον καὶ Φερεκύδη καὶ Ἑκαταῖον· εἶτα οἱ ὕστερον ἀφαιροῦντες ἀεί τι τῶν τοιούτων εἰς τὸ νῦν εἶδος κατήγαγον ὡς ἂν ἀπὸ ὕψους τινός.* Vergl. Aristotel. Rhetor. 3, 1, S. 1404 a.

[29] Die Echtheit des Akusilaos ist durch LIPSIUS, quaest. logogr. Lps. 1885 S. 9 fg. erwiesen. S. auch BERGK, Gr. L. I, S. 973. Von Eumelos wird dasselbe berichtet. — Dass auf dem Wege der Auflösung aus der Poesie überhaupt zum ersten Male eine literarische Prosa entstehe, ist mir nicht wahrscheinlich und wird für unsern Fall auch nicht von Strabo behauptet; vielmehr

scheint mir die Existenz einer wenn auch noch so primitiven Literaturprosa die Vorbedingung zu jenem Vorgang zu sein; durch sie erst wird der Wunsch erzeugt, nun auch jene in dichterischer Form behandelten Stoffe in ungebundener Rede zu besitzen. Jener Vorgang nun der Entreimung von Dichtwerken bald nach den ersten Anfängen der Prosa ist so vollkommen erklärlich aus der literarischen Entwicklung heraus, dass uns des Akusilaos und Eumelos Unternehmen nicht nur nicht verwundern kann, sondern wir mit Sicherheit voraussetzen dürfen, in jener Zeit sei die Umsetzung von Gedichten in Prosa in grösserem Umfange erfolgt. Bei den modernen Culturvölkern ist sie in solchen Entwicklungsperioden eine ganz geläufige Erscheinung. In Deutschland beginnt sie mit dem 14. Jahrhundert, kurz nach dem Auftreten einer hochdeutschen Geschichtsprosa (in Entwicklung einer selbständigen Prosa war bekanntlich Niederdeutschland im 13. Jahrhundert vorangegangen). Von Geschichtswerken erfahren diese Umwandlung die Kaiserchronik, Rudolf's von Ems Weltchronik, des Thüringer's Weltchronik, Enenkel's Weltchronik, Heinrich's von München Chronik, Gottfried Hagen's kölnische Reimchronik (theilweise), von Romanen Valentin und Namenlos, Wilhelm von Oestreich, Lanzelot, Tristan, Crescentia, von Legenden Hartmann's Gregor (theilweise), S. Oswald, der Heilige Georg, S. Alexius, Ebernand's Heinrich und Kunigunde und noch manche andere. (Vgl. auch MASSMANN, Kaiserchronik III, S. 44 fg, WACKERNAGEL, D. L. G., Register unter: Prosaauflösungen). Nicht anders ist es im Norden, wo in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (ca. 1260) Auflösungen von Gedichten zu der bereits bestehenden Prosa hinzutreten. Das glänzendste Beispiel ist die sogen. Volsungasaga, eine Prosaauflösung der Heldenlieder der sogen. poetischen Edda. Auch die Nornagestsage ist ähnlich entstanden. In Frankreich und England ist natürlich derselbe Vorgang zu beobachten. Dort beginnt er in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, wo Baudouin Butors Gedichte des Arturcyclus in Prosa umsetzt. Es folgen die Chansons de geste, wie Roland, Fierabras, Amis und Amiles u. s. w., von den Karlsepen bleibt nur Gui de Bourgogne ohne Prosaredaction. Gleiches

Schicksal theilen die Kreuzzugsromane, die Brandanlegende u. s. w. (JUNKER, Geschichte der franz. Literatur Münster 1889, S. 132). Auch an den allbekannten Roman des Sept Sages sei hier erinnert (s. noch GASTON PARIS, La littérature française au moyen age. Paris 1888, S. 30. 50. 138). Doch ich lasse es der Beispiele genug sein.

[30] Ich weiss nicht, inwieweit ein ähnliches Verhältniss älterer Poesie zur Geschichtsschreibung bei den Annalen unter Alfred dem Grossen vorliegt. Ich lese aber darüber bei TEN BRINK Gesch. d. engl. Literatur I, S. 92: „Die Wortstellung hat vielfach alterthümlichen Character und erinnert hier und da an die Freiheit der Poesie, von deren Wortreichthum übrigens diese rein historische Prosa weit entfernt ist.“ Vgl. S. 114 fg. daselbst.

[31] Vgl. NIEBUHR, Vortr. üb. Alte Gesch. I, S. 387.

[32] S. auch z. B. Hermogenes *περὶ ἰδεῶν* II, 12, 14: *καὶ γὰρ ταῖς ἐννοίαις μυθικαῖς ἁπάσαις, καὶ τῇ λέξει ποιητικῇ κέχρηται διόλου . . οἱ γὰρ πλεῖστοι τῶν αὐτῷ κατά τε τὰς συνθήκας καὶ τὰς βάσεις δακτυλικοί τε εἰσὶ καὶ ἀναπαιστικοί, σπονδειακοί τε καὶ ὅλως σεμνοί.* Die Wortformen begreift Hermogenes hier nicht mit ein; ich brauche wohl überhaupt nicht daran zu erinnern, dass er seine Urtheile vom stilistisch-rhetorischen Standpunkte fällte (s. auch DIELS, Herm. 22, S. 426) und auf den Unterschied des gesprochenen ionischen Dialekts von dem mit epischen Reminiscenzen vermischten Schriftionisch bezüglich der dichterischen Wortformen nicht aufmerksam geworden ist. Von diesem Standpunkte aus ist auch sein Urtheil über Hekataios zu verstehen II 12, 6: *Ἑκαταῖος δὲ ὁ Μιλήσιος, παρ' οὗ δὴ μάλιστα ὠφέληται ὁ Ἡρόδοτος, καθαρὸς μέν ἐστι καὶ σαφής, ἐν δέ τισι καὶ ἡδὺς οὐ μετρίως, τῇ διαλέκτῳ δὲ ἀκράτῳ Ἰάδι καὶ οὐ μεμιγμένῃ χρησάμενος οὐδὲ κατὰ τὸν Ἡρόδοτον ποικίλῃ ἧττόν ἐστι ἕνεκά γε τῆς λέξεως ποιητικός.* Hier zielt er rein auf den einfachen Stil im Gegensatze zur Herodot's „bunter“ Darstellungsweise, und auch die letzten Worte betreffen nur den epischen Stil, epische Wendungen und allenfalls den Wortschatz. Aber sogar wo wir voraussetzen dürften, dass die Wortformen gemeint seien, gehen wir nicht fehl, wenn wir annehmen, dass die Grammatiker, selbst wenn sie

einen Unterschied zwischen rein ionischem und, um mich dieses Ausdrucks zu bedienen, ionisch-epischem Dialekt machten, doch so genau zu trennen gar nicht im Stande waren. Ihr Zeugniss ist also für den von mir behandelten Vorgang der Entstehung des ionischen Prosadialekts in Anlehnung an das Epos nicht schwerwiegend. Eine grammatische Disciplin, die den wirklich gesprochenen Dialekt nicht zum Gegenstande hatte (Dionys. Thrax c. I: *γραμματική ἐστιν ἐμπειρία τῶν παρὰ ποιηταῖς τε καὶ συγγραφεῦσιν ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ λεγομένων*), konnte wohl bei einzelnen Schriftstellern gehäufte epische Reminiscenzen, wodurch sie gegen weniger vom Epos beeinflusste Autoren abstachen, als solche erkennen (z. B. BACHMANN Anecd. Gr. II, 367, 33: *ὁ γὰρ Ἡρόδοτος συμμίγει αὐτὴν* [nämlich *τὴν ἄκρατον Ἰάδα*] *τῇ ποιητικῇ*), vermochte aber, da sie zudem die Ias nur aus Schriftstellern kennen lernte, jenen Gesichtspunkt der Entstehung der literarischen Ias überhaupt in Anlehnung an das Epos, selbst wenn sie ihn fand, nicht zu verwerthen, sondern musste manches epische Sprachgut, wofern es nur einer Anzahl ionischer Prosaiker gemeinsam war, für unvermischte Ias halten.

[83] Herodot hat noch manche andere Einwirkungen erfahren: s. STADELMANN, De Herodoto etc. S. 6 fg. Vergl. CLEMENS ALEXANDR. Strom. 6 S. 625 S. Das Drama, ja die Lyrik mag seine Diction beeinflusst haben [DIELS, Herm. 22, S. 425), auch von den Sophisten erhielt er Anregung. (MAASS, Hermes 22, S. 581 fg., anders, aber in gleicher Richtung DÜMMLER, Akademika, Giessen 1889, S. 247 fg. BLASS, Att. Ber. I² S. 14). Die Zeugnisse des Alterthums für die „reine Ias“ Herodots kommen natürlich nicht in Betracht. Vgl. Anm. 32. Einen Ansatz, die Entwicklung richtig zu verstehen, macht MERZDORF, quaestiones gramm. de vocalium in dialecto herodotea concursu etc. (in CURTIUS' Studien Bd. 13) S. 177 fg., geräth dann aber auf Irrpfade. (Vgl. dort S. 129.)

[84] So v. WILAMOWITZ, Schriftsprachen S. 39. BECHTEL, die Inschriften des ionischen Dialekts Göttingen 1887, S. 69. Dass aus der Ueberlieferung des Herodot nicht viel für den gesprochenen

ionischen Dialekt zu gewinnen, spricht deutlich aus BECHTEL, a. a. O. S. 91.

[35] S. auch Plut. de Pyth. orac. 18: *πρότερον μὲν ἐν ποιήμασιν ἐξέφερον οἱ φιλόσοφοι τὰ δόγματα καὶ τοὺς λόγους, ὥσπερ Ὀρφεὺς καὶ Ἡσίοδος καὶ Παρμενίδης καὶ Ξενοφάνης κτλ.* Zum Einfluss der orphischen Dichtung auf die Philosophen vgl. KERN, de Orphei Epimenidis Pherecydis theogoniis quaestiones criticae, Berlin 1888 und Archiv f. Gesch. der Philos. Bd. I, S. 506 fg. DIELS, ebenda, S. 14.

[36] DIELS, Archiv für Geschichte der Philosophie I, S. 11 fg., S. 14 fg. und vorher so CONRAD, De Pherecydis Syrii aetate atquc cosmologia, Bonn 1856. CLEMENS Alex. 5, 50, S. 244 S.: Des Pherekydes Werk war dunkel wie das des Herakleitos. Einer der ersten Prosaiker war er jedenfalls S. KERN, De Orph. etc. S. 91.

[37] Theophrast bei Simplic. phys. 6.

[38] Diog. Laert II 2: *γλώσσῃ Ἰάδι ἁπλῇ καὶ ἀπερίττῳ.* Vgl. Anm. 32.

[39] Immerhin siehe beispielsweise STRABO S. 3: *βελτίων δ' Ἡράκλειτος καὶ ὁμηρικώτερος* etc.

[40] S. z. B. Theon progymnasm. 4 S. 82 Sp.: *παρὰ ταύτην δὲ τὴν ἀμφιβολίαν τὰ Ἡρακλείτου τοῦ φιλοσόφου βιβλία σκοτεινὰ γέγονε κατακόρως αὐτῇ χρησαμένου ἤτοι ἐξεπίτηδες, ἢ καὶ δι' ἄγνοιαν.* Vgl. Plato Sympos. S. 187 A. Vgl. ZELLER, Philos. d. Gr. I^4 S. 571.

[41] S. z. B. Cicero, Orator 67.

[42] Dionys. Hal. De vet. script. cens., S. 430 R: *μεγαλοπρεπεῖς γὰρ τῇ λέξει καὶ ποιητικοί.* Ueber die oben angedeutete Frage ist hier nicht der Ort zu handeln; entschieden ist dieselbe keineswegs. Aber an dem Einfluss der Poesie auf die Diction der echten Pythagoreer ist nicht zu zweifeln. — Auf die ganz vereinzelte Stellung der *Διαλέξεις*, die fälschlich unter die Pythagoreerfragmente gerathen sind, sei hier nur hingewiesen. Vgl. über sie ROHDE in d. Göttinger Gelehrten Anzeigen 1884, 1 S. 24 fg. v. WILAMOWITZ, Comm. gr. III, Götting. 1889, S. 7 fg. Sie

stammen etwa aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts und sind in einer etwas gemilderten Doris abgefasst. (MULLACH I, S. 544 fg.)

[43] Dionys. Hal. ad Cn. Pomp. VI, S. 764 R. Ps. Longin. de sublim. 13 u. a. m. Nach BERGK, Gr. Lit. IV, S. 431 würde der poetische Ton namentlich „in des Philosophen Jugendschriften" vorherrschen. Das würde vortrefflich zur ganzen Entwicklung stimmen: Die dichterische Sprache wird ja abgestreift, je entwickelter die Prosa wird. Eine Beobachtung des Gebrauchs speciell poetischer Ausdrücke oder Formen bei Platon von diesem Gesichtspunkte aus könnte wohl ein Kriterium abgeben bei den Versuchen, die schwebenden chronologischen Fragen auf dem Wege sprachlicher Untersuchung zu entscheiden, wie sie so glücklich von DITTENBERGER (Herm. 16, S. 321 fg.) inaugurirt und von SCHANZ (ebenda 17, S. 439 fg.) und RITTER (Untersuchungen über Plato, Stuttgart 1888) fortgeführt worden sind.

[44] ILBERG, studia pseudippocratea S. 11. BACHMANN, Anecdota Graeca II, S. 367: *Ἱπποκράτης . . ἀκράτῳ τῇ Ἰάδι χρῆται. ὁ γὰρ Ἡρόδοτος συμμίγει αὐτὴν τῇ ποιητικῇ.* (= Exc. Parisina S. 675 bei SCHÄFER, Gregor. Corinth.) Doch vgl. Anm. 32. Poetische Diction beobachteten schon die Alten an Hippokrates. S. LOBECK, Philologus 8, S. 14 fg.

[45] So v. WILAMOWITZ, Schriftspr. S. 39 und SUSEMIHL, Jahrb. f. kl Phil. 115 (1877) S. 793 fg., v. WILAMOWITZ, Hom. Unters. (Phil. Unters. 7), S. 311 fg. Vgl. BLASS, Att. Ber. I² S. 56. Sichtbar ist der Einfluss des Gorgias auf Antiphon und Thukydides. S. v. WILAMOWITZ, Memoriae obliteratae, Herm. 11, S. 294 fg., BLASS, I² S. 210. Ein misslungener Versuch, diesen Einfluss abzuleugnen, bei NIESCHKE, De Thucydide Antiphontis discipulo et Homeri imitatore, Münden 1885. Dass Aristoteles Rhet. III, 1, S. 1404ª mit den Worten: *ποιητικὴ πρώτη ἐγένετο λέξις οἷον ἡ Γοργίου* den Gorgias nicht als den ersten attischen Kunstprosaiker, sondern nur als einen der ersten hinstellen wolle, ist ein trügerischer Schluss. Aristoteles hat die verschiedenen Gebiete, auf denen die künstlerische Prosa ihren Anfang nahm, im Auge, die Geschichtsschreibung, Philosophie u. s. w. oder wenn man will, die verschiedenen Oertlichkeiten oder Persönlichkeiten,

an die sich die ersten Prosaschriften anknüpfen. Hierauf bezieht sich das *οἷον*. Dass ferner bei Homer gewisse Satzfiguren vorkommen, die den Georgianischen ähneln, d. h. mit andern Worten, dass die poetische Sprache bereits ausgebildet war vor der prosaischen, braucht doch nicht erst nachgewiesen zu werden; für Unabhängigkeit des Thukydides von Gorgias und directe Abhängigkeit von Homer folgt gegenüber den feststehenden Thatsachen doch daraus selbstverständlich nichts, ganz abgesehen davon, dass der natürliche Entwicklungsgang der ist, dass sich weitere Prosaschriftstellerei, wenn bereits ähnliche Versuche vorhanden sind, direct an diese schliesst und nicht, die gegebenen Hilfsmittel ignorirend, auf eine ältere Stufe zurückgreift. Woher Gorgias selbst seine stilistischen Kunstmittel nahm, d. h. wie weit er selbständig „erfand" oder sich an Vorgänger anschloss, ist eine andere Frage, deren Beantwortung aber nicht den geringsten Einfluss auf seine Stellung zur attischen Prosa ausübt. Der Aufschwung derselben ist sein Verdienst, mag er sich seinen Stil gebildet haben mit grösserer oder geringerer Originalität. Vgl. übrigens auch FOSS, De Gorgia Leontino S. 57.

[46] S. KIRCHHOFF, Abhandlungen der Berl. Ak. 1878, S. 1. fg. 18. Andere versuchen anders zu datiren. Für meine Darlegung kommt übrigens das genaue Datum gar nicht in Betracht, ebensowenig wie das Alter der erhaltenen gorgianischen Reden (s. MAASS im Hermes 22, S. 581).

[47] MAASS, Parerga Attica, Gryphisw. 1889, S. XI fg. macht gorgianischen Einfluss in dieser Schrift wahrscheinlich. Der Verfasser würde also das Neue angenommen haben, soweit es ihn für den Gegenstand und Zweck seiner Abhandlung passend erschien: poetische Formen anzuwenden, dem entsprach der Inhalt auch wenig.

[48] DIELS, Sitzungsber. d. K. Pr. Ak. d. W. 1884, I S. 361 fg. 367.

[49] Sowohl das erhaltene sicher echte Fragment aus dem Epitaph als die neulich wieder von MAASS a. a. O. in Schutz genommenen Reden illustriren diese natürliche Erscheinung. S. auch BLASS, 1² S. 69 fg.

[50] Wie sie auch Epicharm liebte. Vgl. LORENZ, Leben und Schriften des Koers Epicharmos. Berlin 1864, S. 116fg. Der Dichter wendet übrigens auch Redefiguren in der Absicht, die Rhetoren zu verspotten, an; eine solche liegt offenbar vor bei der Antithese in Fragm. 49 (vgl. dazu LORENZ S. 273), auf das mich Lipsius gelegentlich aufmerksam machte. Vgl. BLASS, I, S. 61.

[51] BLASS, Att. Ber. I[2], S. 112. Anm. 2. Dionys. Hal. de vet. script. cens. S. 421 R., wo von Alkaios die Rede ist: *πολλαχοῦ γοῦν τὸ μέτρον εἴ τις περιέλοι, ῥητορικὴν ἂν εὕροι πολιτείαν* (*ῥητορείαν . . . . πολιτικήν* Usener, Dionys. de imit. Bonnae 1889, S. 20). Quintilian. Inst. or. X, 1, 63: Alcaeus in parte operis aureo plectro merito donatur, quo tyrannos insectatus multum etiam moribus confert; in eloquendo quoque brevis et magnificus et diligens et plerumque oratori similis. Vgl. Dion. Hal. de imit. fr. VII, VIII. S. 30fg. U. — Man kann natürlich auch an Einfluss der Lyrik durch Vermittlung des Drama's denken. — Den Einfluss des tragischen Dialogs betont v. WILAMOWITZ, Homer. Unters. S. 313.

[52] Die Eleganz ohne *τροπικὴ φράσις*, ohne *ποιητικὴ κατασκευή*, *ἡ διὰ κυρίων τε καὶ κοινῶν καὶ ἐν μέσῳ κειμένων ὀνομάτων ἐκφέρουσα νοούμενα* (Dionys. Hal. De Lys. Vol. V. S. 455fg. R.) ist das Ideal des vollendeten Prosastils seit dem 4. Jahrhundert. Dionys. Hal. a. a. O.: *τοῖς δὲ προτέροις οὐχ αὕτη ἡ δόξα ἦν. ἀλλ' οἱ βουλόμενοι κόσμον τινὰ προσεῖναι, τοῖς ὅλοις ἐξήλλαττον ἰδιώτην καὶ κατέφευγον εἰς τὴν ποιητικὴν φράσιν, μεταβολαῖς τε πολλαῖς χρώμενοι καὶ ὑπερβολαῖς καὶ ταῖς ἄλλαις τροπικαῖς ἰδέαις κτλ.* S. auch z. B. Aristoteles a. rhet. 3, 1. S. 1404[a] g. E. Strabo S. 18, Isocr. Euag. S. 190 u. s. w.

[53] Aristoteles a. rhet. 3, 1, S. 1404[a]. Die Wandelungen des gesprochenen Attisch ausser Acht gelassen, stellt sich der Entwicklungsgang der Literatursprache im grossen und ganzen etwa folgendermassen. Ohne Zweifel fanden die gorgianischen Kunstmittel zunächst bereitwillig Eingang, doch musste ihr Einfluss aus verschiedenen Gründen Einschränkung und dann auch Opposition erfahren. Fast rückhaltslos ergaben sich ihm begreiflicher Weise die epideiktischen Gattungen, synthetische und rein sprachliche

Kunstmittel in gleicher Weise in sich aufnehmend. Dagegen ist es leicht begreiflich, dass Antiphon, der Gründer der praktischen Beredsamkeit, bei aller Anlehnung an Gorgias doch zu einem Theil durch den Character seiner Schriften zur Mässigung veranlasst ward, namentlich im poetischen Ausdrucke, weniger in den Figuren. Jemehr sich der Inhalt mit den Dingen des täglichen Lebens berührte, um so vorsichtiger musste man den dichterischen Schmuck verwenden. Also hier lag das Gebot der Einschränkung im Stoffe selbst. Erst im Laufe der Zeit, in gleichem Schritt mit der Entwicklung der Satzverbindung, macht sich bewusste Opposition bemerkbar, die den reichen Stil der Georgieer überhaupt ablehnend, höchstens noch deren synthetische Mittel gelten lässt. Ihr Vorläufer ist schon Thrasymachos, ihr Hauptvertreter Lysias. In gleichem Verhältniss mit der Ausbildung des Satzbaues verschwindet das Ungewöhnliche des Ausdrucks. Auch die Poesie wird von dieser Bewegung ergriffen. Wie gross aber die Vorliebe für den Gorgianismus auch noch zu der Zeit war, als Platon sein Gastmahl schrieb, das erhellt, worauf mich Crusius mit Recht hinwies, aus der bedeutsamen Anordnung der *ἐρωτικοὶ λόγοι*. Dass gerade die Rede Agathons und ihre schneidende Abfertigung durch Sokrates deren Schluss bilden, auf sie also das Hauptgewicht gelegt wird, zeigt, dass es sich hier um einen Kampf gegen noch mächtige Gegner handelt, der mit Nachdruck geführt werden muss.

[54] Für die Texte der Dichter hat sich dieser Gesichtspunkt ja längst Bahn gebrochen, für die der Prosaschriftsteller wird er mindestens nicht genügend betont. Auch bei diesen sind die Einflüsse, unter denen ein Schriftwerk sicher oder muthmasslich entstanden ist, genau zu prüfen, ist der Character des Ganzen und hinwiederum jedesmal der betreffenden Stelle in sorgfältige Erwägung zu ziehen und dabei nie zu vergessen, dass die Schriftsteller im allgemeinen auf der einmal geschaffenen Literatursprache weiter gebaut haben. Dass Herodot ionisch, Platon attisch geschrieben habe, genügt nicht als Bezeichnung für deren Stellung in der Geschichte des prosaischen Ausdrucks. Freilich wird immer die Zahl der Fälle gross sein, wo wir eine Schreibung auf Grund

unserer aus den Inschriften geschöpften Kenntniss des in Frage kommenden Dialekts verbessern können, und deshalb werden die Inschriften ihren grossen Werth für die Textkritik niemals verlieren. Wo das Wort und seine Form mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit dem heimathlichen Dialekt des Schriftstellers zuzuweisen ist, so namentlich, wenn es sich um Ausdrücke für heimische Einrichtungen, Namen u. s. w. handelt, überhaupt immer da, wo fremder Einfluss nicht wohl in Betracht kommen kann, lehren uns die Inschriften die rechte Schreibart, von solchen Fällen, in denen eine seitherige Schreibung durch die Monumente für das gesammte Griechisch als falsch erwiesen werden, gar nicht zu reden. So lesen wir jetzt bei Andokides richtig ἀρχεθέωρος für ἀρχιθέωρος, Τεισαμενός für Τισάμενος u. a. m. Aber wo wir eine berechtigte Nebenform angewandt finden, die freilich der heimischen Mundart des Schriftstellers fremd ist, haben wir uns vorher zu überzeugen, ob sie nicht aus der Entwicklung der Literatursprache heraus verstanden werden kann — denn dass überhaupt zwei Formen nebeneinander stehen können, darf man doch nicht bestreiten, am wenigsten für die ältere Zeit: in einer entwickelteren literarischen Periode ist eher das Streben nach einer gewissen Gleichmässigkeit des Ausdrucks unter dem Einfluss der Schulzucht wahrzunehmen. So lesen wir bei Herodot πολίτης neben πολιήτης, ἐπιχειροίη neben καλέοι, δοκέοι (vgl. BECHTEL, Ion. Inschr. S. 97), dieses doch möglicherweise die homerische, jenes die ionische Form; wir haben ὁπώπεε, αἰεί, ὅτευ, ὅτεῳ u. a. m., die an das Epos gemahnen. Ob sie freilich daher stammen, ist bei der Unsicherheit, die hinsichtlich des dem Herodot zu Grunde liegenden Localdialekts herrschst, im einzelnen Falle kaum zu entscheiden. Nicht weniger als für die ionische ist der Gesichtspunkt des Unterschieds zwischen Volksdialekt und Literatursprache für die attische Prosa festzuhalten. Ueberliefert ist in ihr κλαίω neben κλάω, überliefert εἵνεκα neben ἕνεκα u. s. w. Stets heisst es bekanntlich bei Platon ἔστων (ἔστωσαν), nur an einer Stelle (Leges S. 879 B) ὄντων. Dass diese Erscheinung besonders geeignet sei, meine Anschauungen zu stützen, hat Friedrich Weilbach gelegentlich in einem Briefe an mich betont: das einmalige ὄντων ist an

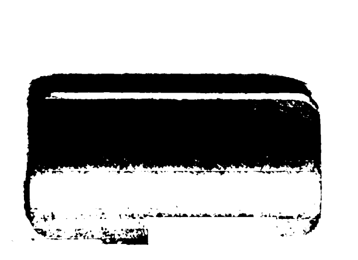
der genannten Stelle hinreichend erklärt durch die Nachahmung der wirklichen Gesetze, ὄντων also gehört der prosaischen Kunstsprache, ἔστων dem Dialekt. — Doch dies mögen nur Andeutungen sein: das in Umrissen entwickelte Princip in's Einzelne zu verfolgen und die Ergebnisse auf die Textesbehandlung eines jeden Schriftstellers im allgemeinen sowohl als im besonderen Falle anzuwenden, das sind Aufgaben, die wiederum für sich stehen und zu deren Lösung ich künftig anderswo beizutragen hoffe.



Druck von Gebr. Gotthelft. Cassel.









Digitized by Google